

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Drag. H. S. ... 32.

Tagessatz: 6705.
Nachtreibung: 6792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich ... K 16.—
vierteljährlich ... 48.—
halbjährlich ... 96.—
jährlich ... 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

3. Jahrgang.

Sonntag, 23. Dezember 1923.

Nr. 299.

Unsere Kritiker und Lehrmeister.

Wir sind dem Ideal unserer Gegner nicht
reif. Diese Wahrnehmung können wir wieder
einmal jezt nach unserem Ausflüger Parteitage
machen, dessen Verhandlungen unseren freund-
lichen Gegnern von links und rechts die will-
kommene Gelegenheit gibt, uns allerlei wohl-
wollende Ratschläge zu geben und es uns
gründlich hineinzufügen, wie wir unser Han-
deln besser machen könnten. Von Deutsch- und
Tschechischbürgerlichen, Deutschgelben und Kom-
munisten regnet es Kritiken und Anleitungen
darüber, wie wir es zu machen haben, wenn
wir von unseren verehrlichen Gegnern als
Musterknaben angesehen werden wollen, ein
Ideal, dem wir aber wirklich nicht zustreben.
Wir könnten unsere Kritiker und Lehrmeister
einladen, die guten Ratschläge vorerst im
eigenen Hause anzuwenden, denn die Er-
folge der Politiker ihrer Parteien sind alles
eher als imponierend, aber um die Berechti-
gung ihrer Kritiken aufzuweisen, müssen diese
doch gelegentlich unter die Lupe genommen
werden. Wir wollen dabei natürlich ganz ab-
sehen von den stumpfsinnigen Anempfehlungen,
die in den meisten Fällen den Inhalt der
tafelnden Betrachtungen unserer Gegner über
die Politik und Taktik der deutschen Sozial-
demokraten bilden. Ernsthaft auseinandersehen
wollen und können wir uns nur mit jenen,
die ihre Kritik wenigstens äußerlich, durch
— mit Verlaub zu sagen! — „sachliche“ Gründe
zu stützen suchen.

Ein solches anscheinend sachliches Argu-
ment finden wir in der „Sudetendeutschen
Tageszeitung“, dem Hauptblatt der Deutschen
Nationalpartei. Blickt man allerdings genauer
hin, so entdeckt man, daß das Argument, welches
das Blatt gegen uns ins Treffen führt, ein
alter verblödhener Lodenhüter unserer Gegner
ist, der von Zeit zu Zeit immer aufs neue
auf den Glanz herzurichten versucht wird. Der
Inhalt ist dieser: die deutschen Sozialdemo-
kraten sind international, sie sind sogar die
einzigen Internationalen unter den sozial-
demokratischen Parteien, während die sozial-
istischen Parteien bei den andern Nationen
„national“ gefinnt sind. Den gedankenlosen
Gestinnungsanhängern unserer Gegner geht
diese Phrase leicht ins Ohr, da sie das Nach-
denken erspart und da dem deutschen Bürger-
tum selbst die alberne und tausendmal wider-
legte Behauptung recht ist, wenn sie nur ge-
eignet erscheint, den Sozialdemokraten eines zu
versehen.

Also die „Sudetendeutsche Tageszeitung“
findet, Dr. Czach habe auf dem Ausflüger Par-
teitage mit Unrecht den Sieg der englischen
Arbeiterpartei als einen Sieg des internatio-
nalen Sozialismus gefeiert, denn — was doch
die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ alles
weiß! — die Anschauungen der Labour Party
seien von denen der deutschen Sozialdemokratie
„weit entfernt“. Die letzteren stellen nach der
Meinung des Blattes die „Parteidoktrin über
das allgemeine Volkswohl“ — das sagen aus-
gerechnet die Deutschnationalen, die ausschließ-
lich die Interessen der Bestehenden vertreten!
— und träumen von einem „internationalen
Volkswohlfühl“. Dabei habe Dr. Czach
verschwiegen, daß „die englische Arbeiterpartei
ihren Wahlsieg gerade ihrer na-
tionalen Einstellung verdanke“, und
sie habe bewiesen, daß ihr eine „fruchtbringende
wirtschaftspolitische Arbeit zum Segen des
Volksganzen über den wüsten, nur zerstörenden
und zerstörenden Klassenkampf“ geht. So spru-
belt das Lob der englischen Arbeiterpartei noch
eine ganze Weile weiter: sie hätte sich sorgfältig,
irgend etwas zu tun, oder zu äußern, was das
britische Nationalgefühl verletzen könnte, sie
besthe Nationalstolz und sei fern von aller
internationaler Schwärmerei. Wie verschwän-
derlich doch die deutschbürgerliche Presse ihr
Lob spendet, wenn es sich um eine — an der
sozialistische Partei, besonders um eine solche

Liebeswerben um Sowjetrußland.

Stimmen in England, Amerika und Frankreich für eine Verständigung mit Moskau

Paris, 22. Dezember. Zu der starken Strö-
mung in England, die sich für die Aner-
kennung Rußlands einsetzt, macht der
„Times“ den Vorschlag, daß auch Frankreich
den Versuch einer Verständigung
machen sollte. Was die russischen Kriegsschulden an-
langt, könnte Frankreich auf dieselben verzichten,
wenn es in dieser Frage nicht schlechter behandelt
würde, als andere Gläubiger Rußlands.

London, 22. Dezember. Reuter meldet aus
Washington, daß eine durchgreifende Untersuchung
der gesamten russischen Frage durch den Senats-
ausschuß für auswärtige Angelegenheiten unter
dem Vorsteher des Senators Lodge wahrscheinlich un-
mittelbar nach den Feiertagen stattfinden wird.
Dieses Vorgehen sei vorgestern beschlossen
worden nach Einbringung einer Resolution durch
den Senator Borah, in der Präsident Coolidge
aufgefordert wird, die Sowjetregie-

rung anzuerkennen. Senator Borah er-
klärte, daß keinerlei Beweise für eine russische Pro-
pagandatätigkeit in den Vereinigten Staaten vor-
handen seien. Die Beamten des Staatsdepartements
seien jedoch überzeugt, daß sie gegenüber dem
Kontrollausschuß für auswärtige Angelegenheiten
die Echtheit der Dokumente bezüglich der russischen
Propaganda darzulegen könnten. Es heißt, daß das
Justizdepartement nicht nur eine Versicherung be-
züglich ihrer Echtheit gegeben, sondern auch erklärt
habe, daß die Urheberschaft direkt auf die Sowjet-
regierung zurückgeführt werden kann.

Rom, 22. Dezember. Die Agentur Urbs mel-
det, der Vatikan habe eine Umfrage bei den
Kardinälen über die Anerkennung der Sow-
jetregierung eingeleitet. Die italienischen
Kardinäle hätten sich für die Anerken-
nung, die deutschen dagegen ausge-
sprochen.

Der Bruderkrieg im rößlichen Lager.

Paß schlägt sich ...

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Laut
Mitteilungen aus München wurde in den letzten
Tagen die Ueberwachung des Generals Buden-
doff, dessen Wohnsitz die Villa Ludwigshöhe bei
München ist, wesentlich verschärft. Eine
Anzahl von Besuchern wurde in der letzten Zeit
von den Kriminalbeamten festgehalten und dem
Polizeipräsidium zugeführt. Unter ihnen befindet
sich auch der deutschrößliche Arbeiterführer
Fahrenhardt, der erst nach acht Stunden
entlassen wurde.

Auch die Haft Hitlers wurde verschärft.
Die Gründe zu diesen Maßnahmen sind darin zu
erblicken, daß nach der vor einigen Tagen erfolg-
ten Warnung des Generalsstaatskommissärs vor

neuen Russen eine intensive unterirdische Tätig-
keit der Nationalsozialisten bemerkbar wurde. Wei-
ter wird an Münchner amtlicher Stelle behauptet,
daß gegen Raht mit falschen Behauptun-
gen operiert werde. So soll der Generalsstaats-
kommissär bereits vor dem 8. November einen
Verrat an der nationalen Bewegung
begangen haben und jezt wolle er, weil seine Stel-
lung nach dem Scheitern des Ermächtigungsgesetzes
erschüttert ist, mit dem Kapitän Ehrhardt eine
separatistische Bewegung ins Leben
rufen.

Die Polizei hat wegen der Verbreitung dieser,
wie behauptet wird, haltlosen Gerüchte, die stren-
gere Bewachung der prominenten nationalistischen
Personen angeordnet. In München, Rosenheim
und mehreren anderen bayerischen Orten ist eine
Anzahl Hitler-Deute verhaftet worden.

des Auslandes, handelt! Man könnte über-
soviel Anerkennung gerührt sein, wenn man
nicht den Pferdefuß sehen würde und nicht
wüßte, daß das überquellende Lob über die
eine sozialistische Partei nur dem Zweck
dient, die Sozialdemokraten des eigenen
Landes um so mehr anzuschwärzen. Der arm-
selige Trick ist zu bekannt, als daß er noch
wirken könnte.

Doch wie ist die Wahrheit? Die „Sudetende-
utsche Tageszeitung“ rechnet natürlich auf
die Leichtgläubigkeit und auch darauf, daß man
ihre Behauptungen nicht nachprüfen kann. Aber
sehen wir doch zu, welche Beurteilung
die englische Labour Party bei
den Nationalisten ihres eigenen
Landes findet! Was die bürgerlichen
Parteien in England bei den letzten Wahlen
in der Agitation an Schlagworten gegen die
Labour Party verwendete, das unterschied sich
nicht im Geringsten von dem Schmutz und den
Verleumdungen, mit denen etwa die Deutsch-
nationalen hierzulande die geistigen Kosten
ihrer Wahlkämpfe gegen die deutsche Sozial-
demokratie bestreiten. Der Wahlkampf wurde
gegen unsere englische Bruderpartei mit Waffen
geführt, welche dem Schimpfsarsenal der Anitsch,
Krebs und Stallina entlehnt zu sein schienen.
Seitdem das englische Bürgertum fürchtete, daß
die Arbeiterpartei im Staate zur Herrschaft
gelangen könnte, hat es sogar seine traditionelle
Bornehmheit, mit der es die politischen Kämpfe
führte, über Bord geworfen und zieht, ebenso
wie bei uns die Deutschnationalen, mit den er-
bärmlichsten Verleumdungen gegen die sozia-
listische Arbeiterpartei zu Felde. Dabei nützte
der englischen Arbeiterpartei wenig, daß sie bei
den Deutschnationalen wegen ihrer angeblichen
„nationalen Einstellung“ einen Einser für
Wohlverhalten erhält. In der englischen Presse
und auf den Plakaten wurde die Labour Party
ebenso des „wüsten, zerstörenden Klassen-
kampfes“ bezichtigt, und als „Schädling der
Nation“ hingestellt, wie es die Sakentruzer
uns gegenüber tun. Die bürgerliche Agitation
in England ließ alle Register der Demagogie
spielen und auf tausenden von Wahlplakaten

der Konservativen konnte man lesen: „Jede
Stimme für die Labour Party be-
deutet eine Stimme für das Aus-
land.“ Und immer wieder lehnte die Anklage,
daß die englische Arbeiterpartei die „Geschäfte
des Auslandes“ besorge, wobei man als sicher
annehmen kann, daß die englischen National-
listen nach dem Rezept ihrer deutschen Gegen-
füßler die Sozialisten der anderen Länder,
besonders Deutschlands, als Muster „nationaler
Einstellung“ priesen.

Nicht anders ist es in Frankreich, wo
die chauvinistischen Heerscharen Poincarés die
Sozialdemokraten als „Freunde der Vohes“,
als „Agenten Deutschlands“, in dessen „Gold“
sie stünden, verleumdet werden. Im engeren
Rahmen spielt sich daselbe Schandtreiben bei
uns ab: während die Deutschnationalen die
deutschen Sozialdemokraten des „Doktrinaris-
mus“ und des „Nationalverrats“ bezichtigen,
stellt uns die tschechisch-bürgerliche Presse tag-
täglich als Fanatiker des Nationalismus und
als Ausbände „deutscher Volkstreue“ hin. Erst
gestern fällt die „Rozodni Listy“ fol-
gendes Urteil: „Die deutschen Sozialdemo-
kraten dürfen sich als Patrioten fühlen, dürfen auf
ihrem Programm die Erhaltung des Deutschen
Reiches haben. Aber für die übrigen Nationen
gilt ein anderes Recht.“ Hier wie dort, immer
ist es dasselbe: überall sind den bürgerlichen
Nationalisten die Sozialisten zu „wenig nation-
al“. Die Arbeiter durchschauen längst den
Schwindel. Sie wissen: die Bürgerlichen aller
Nationen vernichten es schwer, daß sich die
Arbeiterpartei nicht von ihnen als Werkzeug
mißbrauchen lassen will. Die Arbeiter wissen
auch, daß es der Nationalismus ist, der die
Menschheit in die heutige traurige Lage gebracht
hat, und daß diese nicht durch noch mehr
Nationalismus, sondern durch inter-
nationales Denken, internatio-
nale Solidarität und internatio-
nale Tat aus der Katastrophe die-
ser Zeit herauszukommen ver-
mag. Trotz aller Unken- und Lockrufe der
Nationalisten wird daher das internationale
Proletariat auf seiner Bahn weiterschreiten!

Neue Regierungstrile in Sachjen.

(Von unserem Dresdner Korrespondenten.)

Die Strömungen im Proletariat.

Sachsen ist seit den Novemberwahlen 1922
aus den Regierungskrisen nicht herausgekommen.
Nicht weniger als vier Krisen sind mit der
gegenwärtigen aufgelaucht und die Parla-
mentmaschine zeigt deutlich einen völligen Leerlauf.
Abgesehen von der bereits vor der Landtagsauf-
lösung im Frühjahr dieses Jahres fertiggestellten
Gemeinderreform ist so gut wie kein wichtiges Ge-
setz verabschiedet worden. Die jetzige Krise, die
zum Teil dem großen Verbrechen am sächsischen
Volke, der Reichsregulativ, geschuldet ist, hätte
aber vermieden werden können, wenn nicht die
Kommunisten zum zweitenmal in Sachsen
wie kürzlich erst in Thüringen den Bürgerlichen
stumpfsinnig Hilfe geleistet hätten. Trotzdem be-
schlossen die sozialdemokratischen Parteinstanzen,
aufs neue zu versuchen, mit den Kommunisten zu-
sammenzugehen. Das beweist eine große Ver-
trauensfähigkeit, die vielen Genossen im Lande,
besonders aber im übrigen Deutschland verloren
gegangen und nur dadurch zu erklären ist, daß
man glaubt, das Klasseninteresse müsse
die Kommunisten doch noch an die Seite der So-
zialdemokraten bringen. Dieser Glaube hat sich
aber schon früher bei den Anarchisten und
Sindikalisten als trügerisch erwiesen, weil
nicht die Klassenlage, sondern das Klassen-
bewußtsein und die Klassen disziplin in
der Politik entscheiden.

Die sächsischen Kommunisten haben denn auch
die sozialdemokratischen Unterhändler schroff zu-
rückgewiesen. Es ist ihnen als Anarchisten-
politikern offenbar an einer proletarischen Regie-
rung nichts gelegen. Sie lehnten es ab, eine solche
Regierung zu unterstützen. Unter anderem ver-
langten sie die Bewaffung des Proletariats und
begründeten die Forderung nach Auflösung des
Landtags damit, daß die Wahlstimmung so erregt
gestaltet werden müßte, daß gegen das Bürger-
tum losgeschlagen werden könnte. Auch für eine
Ausschubung der Landtagsauflösung waren sie
nicht zu haben. Sie glauben, daß ihnen die Zeit
jezt günstig sei.

Den Ausweg aus der jetzigen Krise bietet ent-
weder die Auflösung des Parlaments oder eine
Koalition mit den Bürgerlichen. Die Land-
tagsauflösung sähe die Partei in einer nicht
gerade günstigen Situation. Geschweigerhin
Erfolge sind keine anzuführen. Die Partei selbst ist
innerlich nichts weniger als geschlossen. Es besteht
sogar ein heftiger Streit. Die erfahrenen und
kritischeren Genossen werden durch die radikalst-
en Massen mehr und mehr beiseite geschoben.
Beachtliche Kreise in der Partei, besonders in den
Gewerkschaften, sind mit dem Liebeswerben mit den
Kommunisten und der dadurch erzeugten Un-
fruchtbarkeit der parlamentarischen Arbeit längst
nicht mehr zufrieden. Es machen sich sogar Strö-
mungen geltend, dieser Radikalisierung durch Auf-
stellung eigener Kandidaten und Herausgabe von
gewerkschaftspolitischen Mitteilungsblättern zu be-
gegnen. Die Finanzen der Partei lassen eine
grundliche Wahlenklärung nicht zu. Selbst wenn
bei der Neuwahl eine Mandatszunahme erfolgen
würde, wäre an dem bestehenden Krisenzustand
solange nichts geändert, als die Kommunisten ihre
politische Einstellung nicht aufgeben. Eine solche
Umstellung ist aber auch nicht zu erwarten, wenn
ihnen die Zahl einen Mandatszuwachs brächte,
da sie darin nur eine Bestätigung ihrer Taktik
sehen würde. Unter Berücksichtigung aller realen
Tatsachen ist es jedoch weit wahrscheinlicher, daß
die gesamte Linke eine Niederlage erleidet, die die
Gefahr einer bürgerlichen Regierung und damit
die Preisgabe sehr wertvoller Positionen des Pro-
letariats in sich birgt.

In der Partei ist die weitaus stärkste Rich-
tung trotz alledem gegen eine kleine Koalition
mit den Demokraten, weil diese die Stützung durch
die Volkspartei bedingt, noch mehr aber gegen
eine große Koalition. Lieber will man in diesen
Krisen Neuwahlen. Es herrscht die allerdings
nicht stark begründete Hoffnung, bei einer reinen
Oppositionsstellung neben einer bürgerlichen
Mehrheit in kurzer Zeit wieder in die Höhe zu
kommen und aufs neue die Mehrheit zu erlangen.
Fast die gesamte Landtagsfraktion will diese Po-
sition der trüben Erfahrungen nicht mehr mit-
machen. Sie votiert für eine kleine oder auch
große Koalition. Wenigstens solange, bis die am
13. Jänner stattfindenden Gemeinderatswahlen
und die Landtagswahl in Thüringen ein Baro-
meter für die politische Stimmung der Massen
gegeben haben.

Der Streit in der Partei hat sich in letzter
Zeit dadurch kompliziert, daß die Fraktionsmehr-

heit für den Fall der Auflösung des Landtages die Einberufung eines Parteitages verlangt. Dem widerspricht die Minderheit der Fraktion. Die Parteileitung hat nunmehr nach Weihnachten eine neue Sitzung der Landesinstanzen einberufen, die über den Antrag der Fraktion entscheiden soll. Hoffentlich gelingt es, eine Lösung zu finden, die den Einfluss der sozialdemokratischen Arbeiterkchaft auf die Regierung in der Zukunft erhält.

Das Fiasko der Generalspolitik.

Das verderbliche Wirken der Reichswehr unter dem Ausnahmezustand und dieser selbst scheint nun dem Ende zuzugehen. Die Truppen sind zum großen Teile entleert, die Generalspolitik hat ein schmachliches Fiasko erlitten. Das ungeschickliche Verbot der Ausstellung von Wahlvorschlägen der verbotenen Parteien ist durch das Reichswehrministerium aufgehoben worden, nachdem es im Rechtsausschuss des Reichstages einstimmig als verfassungswidrig verurteilt wurde. Das ist ein Erfolg der sächsischen Regierung, die mit größter Energie für die Aufhebung des Verbots bei der Reichsregierung eingetreten ist.

Reichswehrminister Gehler hatte in Dresden Unterredungen mit General Müller, dem Ministerpräsidenten Felsch und dem Zivilkommissar Genossen Meier, als deren Ergebnis die baldige Aufhebung des Ausnahmezustandes bezeichnet wird. (Eine Nachricht unseres Berliner Korrespondenten vom gestrigen Tage behauptet freilich das Gegenteil. Die Red.) Das paßt natürlich den rechtsgerichteten Kreisen gar nicht, und sie versuchen noch in letzter Stunde die Reichswehr für ihre Zwecke zu benutzen. Das zeigt ein von der Dresdner Volkszeitung veröffentlichtes vertrauliches Schreiben der sächsischen Handelskammern, aus dem hervorgeht, daß man die Schaffung von bürgerlichen Selbstschutzorganisationen in Verbindung mit militärischen Stellen anstrebt. Diese Organisationen sollen angeblich den Terror der proletarischen Hundertschaften, deren Aufleben nach der Entfernung des Militärs befürchtet wird, Einhalt gebieten.

Wenn die Angaben des vertraulichen Schreibens zu denen sich das Wehrkreiskommando noch nicht geäußert hat, richtig sind, dann zeigt sich, daß dieselbe Reichswehr, die die dem Schutze dienenden proletarischen Selbstschutzorganisationen aufhob, weil sie angeblich die Ruhe und Ordnung gefährdeten, solche bürgerliche Organisationen toleriert, trotzdem in ihnen erfahrungsgemäß reaktionäre verfassungsfremde Elemente eine große Rolle spielen. Gegen dieses Treiben ist bereits im Landtag Protest erhoben worden.

Der mißglückte Anschlag gegen Kosse.

Keine Spur von den Tätern.

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Ueber das gegen den Oberpräsidenten von Hannover, Kosse, gestern abends verübte Attentat wird noch berichtet, daß an dem Regierungsgebäude sehr beträchtlicher Schaden angerichtet worden ist. Alle Fenster und Türen des großen Hauses wurden eingedrückt. Die Detonation der explodierten Handgranaten war in der ganzen Stadt zu hören. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Obzwar bis jetzt weder nähere Anhaltspunkte, noch der Täter selbst ermittelt werden konnten, glaubt die Polizei, daß der Schuldige unter den Teilnehmern einer Erwerbslosenkundgebung, die gestern, stattfand, zu suchen sei.

Kosse selbst, der von seiner früheren Tätigkeit als Wehrminister von den Kommunisten bitter gehaßt wird, sprach Zeitungsberichterstattern gegen-

über die Vermutung aus, daß die selbstgefertigte Handgranate von Anhängern der kommunistischen Partei benutzt wurde.

Bayerische Putschkavallerie.

Hillers Stoßtrupp weiter in Aktion.

Berlin, 22. Dezember. Der „Vorwärts“ bringt an der Spitze des Blattes einen Artikel, betitelt „Bayerische Putschkavallerie“, in dem es u. a. heißt: In München hat Fürst Karl Brede vor Monaten ein sogenanntes Reiterkorps organisiert, das zu den Hillerschen Stoßtrupps gehörte. Nach dem Novemberputsch hatten die Zeitungen mitgeteilt, daß dieses Reiterkorps von Kahr aufgelöst worden sei. Nach einem uns vorliegenden sechs Spalten langen gedruckten Rundschreiben scheint das nicht der Fall zu sein. Der Fürst betont, daß sein Reiterkorps, dessen Ziele die Bekämpfung des Marxismus und Volkswissens, dieselben geblieben seien, nicht nur nicht aufgelöst sei, sondern im Gegenteil im ganzen Deutschen Reich 70 selbständige Gruppen und Schwadronen zähle.

Ein sozialdemokratischer Erfolg gegen die Säbelherrschaft der Generale.

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Der Rechtsausschuss des Reichstages beschäftigte sich heute unter Bezugnahme auf die Verfügung des Dresdner Militärbevollmächtigten wegen des Verbots der kommunistischen, der nationalsozialistischen und der deutschvölkischen Freiheitspartei mit einem Antrag der Sozialdemokraten, der fordert, daß vom Tage der Ausschreibung von Wahlen bis zu ihrer Beendigung auch für die verbotenen Parteiorganisationen die Gründung von Vereinigungen zur Betreibung der Wahlen zulässig sein soll. Versammlungs- und Redefreiheit sollen auch für die verbotenen Parteiorganisationen nur den allgemeinen strafrechtlichen und politischen Beschränkungen unterliegen.

Der sozialdemokratische Antrag wurde angenommen mit einem Zusatzantrag des volksparteilichen Abgeordneten Dr. Kahl. Man kann gespannt darauf sein, welches Echo dieser Beschluß in Bayern auslösen wird.

Schließung des deutschvölkischen Klubsekretariats.

Berlin, 22. Dezember. Wie die Blätter mitteilen, ist auf Veranlassung des militärischen Oberbefehlshabers das Bureau der deutschvölkischen Abgeordneten in der Dossauerstraße in Berlin gestern von Beamten der politischen Polizei geschlossen und versiegelt worden. Gegen dieses Vorgehen haben die Rechtsbestände der drei deutschvölkischen Abgeordneten Henning, von Graefe und Goldboer Beschwerde eingelegt, mit der Begründung, daß diese Maßnahme die Immunität der Abgeordneten verletzt habe.

Die neue Geldwirtschaft der Reichsbank.

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Der Zentralausschuss der Reichsbank hat über das Kreditgeschäft der Reichsbank bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt, die das Ende der sogenannten Papiermarktkredite bringen. Nach den Beschlüssen des Zentralausschusses müssen sich die Kreditnehmer in Zukunft bei Anlauf von Wechseln verpflichten, eine eventuelle Markentwertung zu tragen. Der Zinssatz für wertbeständige Kredite beträgt zehn bis zwölf Prozent pro Jahr. Soweit noch auf Grund früherer Verabredungen in einzelnen Fällen Papiermarkdarlehen ohne Entwertungsklausel erteilt werden, gilt der frühere Zinssatz.

verfügt über vier Lehrer. Knaben und Mädchen lernen zusammen. Die unteren Klassen sind zahlreicher besucht. In der Herbstzeit ist es besonders schwer, die Kinder zur Schule zu bringen. Eigentlich besuchen nur die Kinder der wohlhabenderen Farmer regelmäßig den Unterricht. Der Laden dieser gleicht den übrigen amerikanischen Geschäften. Lauter Schachteln, Gläser, Konservenv. Man erhält hier sowohl Kohlen als auch Eis.

Der amerikanische „Knecht“ muß gar vielerlei wissen. Dieser Typ unterscheidet sich völlig von dem europäischen. Die Knechte der Ellicott-Farm verstehen sich auf Autolenken, auf kleinere Autoreparaturen; sie melken Kühe, striegeln Pferde, reiten und verrichten jede Arbeit, die sich in der Landwirtschaft ergibt. Die Farm hat zweiundachtzig Kühe, die im Frühjahr Tag und Nacht im Freien bleiben. Diese zweiundachtzig Kühe sind der Dohn zwei Menschen überantwortet. Außer den Kühen gehören achtmunddreißig Pferde zum Tierbestand der Farm. Auch die Pferde sind ständig im Freien.

Am sechseinhalb Uhr morgens ist die Zeit des Aufstehens. Das Frühstück besteht aus gebratenen Eiern mit Speck, Griesbrei oder Mais sowie aus Milchsuppe. Sowohl zu Mittag als auch am Abend gibt es Fleisch. Alles wird aus der Stadt gebracht. Selbst das Brot.

Die erste Arbeit nach dem Frühstück ist das Melken. Für diese Arbeit werden nur in den seltensten Fällen Frauen verwendet. Jeder einzelne Knecht hat ungeheuer viel Kühe zu melken. Die Arbeit wird außerst rasch verrichtet. Nach dem Melken fahren die Knechte mit einem Trud auf Maisfeld. Zur Herbstzeit leben die Kühe und Schweine ausschließlich von Mistkling.

Die Pferde grasen weit draußen. Auf der riesigen Weide. Man hört in der Ferne die Erde dröhnen; erst nach einer geraumen Zeit, zusammen mit dem deutlicher werdenden Pochen der Hufe,

Die Arbeitslosigkeit läßt nach.

In Berlin „nur“ 286.000 Erwerbslose!

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) In der abgelaufenen Woche ist die Zahl der Arbeitslosen in Berlin etwas zurückgegangen. Bei der gestrigen Zählung wurden auf der Berliner Arbeitsnachwehstelle 286.000 arbeitssuchende Erwerbslose festgestellt. In einigen Industrien, besonders in der Textil- und Bekleidungsindustrie und im Handel macht sich eine deutliche Belebung bemerkbar.

Bethlen ist zufrieden — das Horthy-Regime bleibt unverändert.

Budapest, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Der ungarische Ministerpräsident Bethlen ist gestern abends in krankem Zustande von Paris abgereist. Dem Berichterstatter eines Budapest Blattes erklärte er, daß er mit dem Beschluß des Völkerbundes bezüglich der Sanierungsanleihe sehr zufrieden sei. Unter den Bedingungen der Anleihe befindet sich keine einzige, welche an der Souveränität des ungarischen Staates rühren oder einer fremden Macht das Recht einräumen würde, in ungarische Angelegenheiten einzugreifen. Bethlen hofft, daß die Nationalversammlung ohne Schwierigkeiten die Vereinbarungen mit dem Völkerbunde zur Kenntnis nehmen werde.

Frankreich legt über Deutschland — und kämpft gegen seine Angestellten.

Paris, 22. Dezember. (Havas.) Heute traten die Postbeamten in Streik, wodurch eine Verspätung der Briefzustellung verursacht wurde. Die Post wurde durch private Automobile befördert.

Paris, 22. Dezember. (Havas.) Nach Annahme verschiedener Vorschläge nahm die Kammer die Behandlung der Frage der Teuerungszulagen für die Staatsangestellten wieder auf.

Kassat protestierte gegen das Verhalten des Syndikates der Staatsangestellten, welches den Abgeordneten drohte, die nicht für die Teuerungszulage stimmen würden.

Poincaré flieht.

Paris, 22. Dezember. In der Kammer brachten die Sozialisten einen Antrag ein, worin sie verlangen, daß ein Drittel der Mitglieder der Kommission für die Einteilung des Staatspersonals in Gehaltsklassen aus Vertretern der Staatsangestellten zusammengesetzt sei. Poincaré lehnte diesen Antrag ab und stellte die Vertrauensfrage. Die Kammer hat das Amendement mit 392 gegen 164 Stimmen abgelehnt.

Kommunistisch-sozialistisches Einvernehmen.

Rom, 22. Dezember. Der neue russische Vertreter in Rom Jansson erklärte in der Presse, daß er gekommen sei, um die handelspolitischen Verhandlungen mit Italien zu beenden und die regulären Beziehungen zwischen den beiden Staaten herzustellen. Er äußerte sich hierbei über die faschistische Regierung sehr günstig und meinte, daß die Sowjetregierung mit ihr sehr gut werde zusammenwirken können.

Benizelos, der Spröde.

Athen, 22. Dezember. (Havas.) Der Ministerpräsident hat nach längerer Prüfung der Situation beschlossen, Plastiras zu beauftragen, er möge Benizelos einladen, nach Griechenland zurückzukehren. Es wird ihm jede Vollmacht gegeben.

Finanzminister Kofinas, der bei den Wahlen eine Niederlage erlitten hatte, reichte seine Demission ein, die aber nicht angenommen wurde.

Die Säbelherrschaft in Spanien.

Die Generale kommandieren, die Minister haben zu parieren.

Madrid, 22. Dezember. Der König hat gestern ein Dekret unterzeichnet, durch das die Befugnisse des Direktoriums erneuert und seine Reorganisation vorgenommen wird. Durch dieses Dekret wird für jedes Ministerium ein Staatssekretariat geschaffen. Der Inhaber ist Leiter des Ministeriums und kann den Beratungen des Direktoriums beiwohnen. Die Generale können den Vortrang vor den Mitgliedern der Regierung haben.

Inland.

Der Mißbrauch des Schutzes.

Das Bürgermeisteramt in Winterberg erhielt vom dortigen Bezirksgericht bis zum November 1922 Zuschriften ausschließlich in deutscher Sprache. Von dieser Zeit an trat plötzlich in dieser Praxis eine Aenderung ein; die Beschlüsse des Bezirksgerichtes Winterberg vom 3. August 1923 und vom 4. August 1923 wurden in tschechischer Sprache dem Bürgermeisteramt Winterberg übersandt. Das Bürgermeisteramt hat diese Zuschriften erledigt, gleichzeitig jedoch auf die Gesetzwidrigkeit des Vorgehens des Bezirksgerichtes verwiesen und angekündigt, daß in Zukunft Zuschriften nur dann erledigt werden, wenn sie in deutscher Sprache abgefaßt oder mit einer deutschen Uebersetzung versehen sein werden. Dazu bemerken wir, daß Winterberg eine Stadt mit überwiegend deutscher Bevölkerung ist, also jedenfalls ein Ort, in dem mehr als 20 Prozent Deutsche wohnen und daß es sich auch um Angelegenheiten deutscher Parteien handelt. Die Eingabe des Bürgermeisteramtes Winterberg wurde vom Bezirksgericht Winterberg an die politische Landesverwaltung abgetreten und von dieser Behörde wurde nun die Uebersetzung wegen Vergehen des Paragraph 35 des Schutzgesetzes eingeleitet. Am 30. November 1923 erhielt der heimliche Bürgermeister von Winterberg Wilhelm Fritsch ein Erkenntnis der Bezirksverwaltung zugestellt, mittels welchem er wegen Uebersetzung des Paragraph 35 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu 50 Kronen Geldstrafe zu Gunsten der Staatskasse, im Falle der Zahlungsunfähigkeit zu einer Arreststrafe von fünf Tagen verurteilt wurde, weil er als ehemaliger Bürgermeister der Stadt Winterberg nicht für die Erledigung von in tschechischer Sprache abgefaßten Zuschriften des Bezirksgerichtes gesorgt und damit die Interessen der öffentlichen Verwaltung gefährdet habe.

Mit dieser Angelegenheit befaßt sich eine im Abgeordnetenhause eingebrachte Interpellation der Genossen Dietl, Cerma! und Dackenberg. Der Innenminister wird aufgefordert, dieses unerhörte Urteil sofort aufzuheben und diejenigen, die den Paragraph 35 des Gesetzes zum Schutze der Republik in solcher Weise mißbrauchen, zur Verantwortung zu ziehen. Weiters wird der Justizminister gefragt, ob er bereit ist, an die ihm unterstehenden Gerichte Weisungen dahingehend zu erlassen, daß sie Zuschriften an autonome Behörden in Orten mit einer Bevölkerung, welche mehr als 20 Prozent der deutschen Nation angehört, in deutscher Sprache verfaßt oder mindestens mit einer deutschen Uebersetzung versehen werden.

Das Leben auf einer Wild-West-Farm.

Von John LaSsen (New York).

(Einzigberechtigte Uebersetzung von Stefan J. Klein.)

Die Ellicott-Farm liegt von Colorado-Springs etwa fünfundsiebzig Meilen entfernt. Von dem kleinen Städtchen bis hierher gibt es höchstens fünf bis sechs Farmen. Der Begriff „Dorf“ fehlt hier völlig. Das riesige Gebiet ist beinahe ganz leer. In europäischen Agrarländern fallen auf einen Landstrich von ähnlichem Ausmaß acht größere Dörfer. Hinter Colorado-Springs ist der Weg noch auf ein gutes Stück asphaltiert, dann jedoch nichts weniger als ausgezeichnet. Er führt über Berg und Tal. Mit großen Wiegungen. Mitunter eröffnet sich dem Auge die ganze Landschaft. Die Farm ist bereits aus der Ferne sichtbar. Die Brunnen sind mit einer windmühlenartigen Vorrichtung ausgerüstet. Der Wind pumpt das Wasser in große Behälter. Derart ist jede Farm auch mit einer Wasserleitung versehen.

Was dann zunächst aus der Ferne auffällt, ist der Radio-Apparat. Dieser ist hier fast auf jeder Farm zu finden. Wild: das Gesellschaftsleben. Uebermittelt Nachrichten von der Außenwelt.

Die Ellicott-Farm gehört zu den bedeutenderen. Sie liegt gerade in der Mitte von zwei größeren Städten. Neben der Farm befindet sich die Schule, der Laden und die Gasolin-Station. Drei wichtige Bestandteile des Farmlebens. Die Schule: in der Frühe holt der große Wagen der Farm die Schulkinder ab. Die Schule besteht aus acht Klassen und zählt hundertsechundsiebzig Schüler. Sie

wird man des kleinen Gestüts gewahr. Die Rufe der Cow-boys gelten herüber.

Der Arbeitslohn eines „Milk“ beträgt im Monat 30—35 Dollar. Davon vermag er selbstverständlich kaum etwas zu ersparen. Ueberdies ist es allgemeiner Brauch, daß die Farmer im Spätherbst einen großen Teil ihrer Angestellten fortzuschicken und nur jene behalten, die sie unbedingt brauchen. Die Lage der Kleinfarmer ist trotzdem nicht gerade gut. Davan ändert auch der Umstand nichts, daß dieses Jahr das Hauptgetreide, der Mais, vorzüglich eingeschlagen hat. Infolge der großen Entfernung verteuert die Fracht sehr beträchtlich das Getreide. Und trotz dieser hohen Frachtpfeisen mußte man in Colorado-Springs für achtzehn Maistollen nur fünfzehn Cent bezahlen.

Hier wohnen die Menschen nicht zusammengepfercht. Je zwei „Milk“ haben ein Zimmer. Die Amerikaner sind selbstbewußt. Sie lesen Zeitung. Hauptsächlich Farmer-Blätter, die mit großem Geschick redigiert werden. Diese Zeitungen versehen sich darauf, die Verbindung mit den Lesern aufrecht zu erhalten. Sie stehen in regelmäßigem Briefwechsel mit den Lesern; antworten auf jede Nachfrage, ißele der Zeitungen geben sich „unpolitisch“. Die Farmer sind politisch selbstverständlich noch immer Anhänger La Follette. Das Interesse für politische Fragen ist — zumindest hier — nicht gerade groß. Das hauptsächlichste Gesprächsthema war — während meines Aufenthalts auf der Farm — der in den Nachbarstädten stattfindende „fair“ (Markt), der mit einem Cow-boy-Rennen verbunden wurde. An dem Rennen nahmen fast alle Cow-boys der Farm teil, und „unser“ George gelangte als dritter durch das Ziel.

Die Arbeit geht auch hier „hurry up“ (in jagender Hast). Langsame, bequeme Bewegungen sind völlig unbekannt. Die Maschine schreibt das

Tempo vor. Es gibt viel Arbeit. Alles muß rasch erledigt werden. Der Tag vergeht in ununterbrochenem Schaffen. Eine Stunde rast. Alles muß auf die Minute klappen. Und es gibt so vielerlei zu tun. Das Auto rast. Die Menschen rennen. Vor die Maischneidemaschine sind drei Pferde gespannt. Die Menschen laufen fast immer, damit sie mit der Maschine Schritt halten können. Die Maschine diktiert. Und der Mensch rennt. Der Mensch ist Sklave der Maschine geworden. Der Farmer arbeitet zusammen mit den Knechten. Sie leben zusammen. Essen daselbe. Auch ihre Kleidung ist die gleiche: Overalls, Lederhosen, Stiefel. Wenn der Boden feucht ist, ziehen sie Wasserstiefel an. Bearbeitet wird zwölf Stunden.

Fast jeder hat seinen Ford-Wagen. Davant ist nichts seltenes, denn ohne diesen wäre hier das Leben unmöglich. Man bedenke: der allernächste Bekannte wohnt auf eine halbe Auto-Stunde entfernt. Von der Ellicott-Farm zur nächsten Stadt muß man mit dem Auto zwei Stunden fahren. Die Entfernungen sind trotzdem noch sehr beträchtlich.

In dieser Gegend gibt es keine Kirche. Am Sonntag wird für die Erwachsenen der Unterricht abgehalten. Bedauerlicherweise wird der Unterricht hauptsächlich auf konfessioneller Basis betrieben. Und es gibt hier doch recht viele verständige Köpfe. Ueber die Sonntagsschule hat sich jene unerwähnte, tiefe Ruhe gebreitet, die man nur h'ers fern dem Stadtleben, zu finden vermag. Die Leute lesen. Wir sind wieder am Rand des Maisfeldes. Abermals dröhnt die Erde. Es ist, als wollte dieses Dröhnen unsere Aufmerksamkeit auf die großen, freien Kräfte lenken.

Der Purpur der Sonne läßt das Maisfeld gleichsam in Flammen aufgehen. Loderndes Rot wirft sich auf die gelblichen Farben. Ein Cow-boy schreit. Dann erschließt der Farm. Stille. . . Tiefe Stille. . . Die Leute auf der Farm lesen einen Zeitungsrroman.

Die Gemeindepolitik der Deutschböhmer.
 Während das Bestreben jeder fortschrittlichen Gemeindeverwaltung dahin geht, gewisse wichtige Betriebe in das Eigentum der Gemeinde zu überführen, es zu verhindern, daß einige wenige Kapitalisten in den für die Gemeindebewohner lebenswichtigen Betrieben (Gas, Elektrizität etc.) nach Guldänen herrschen können, wodurch ihnen die Interessen der Gemeindebewohner ausgeliefert sind, glauben die Deutschböhmer ihren Erfolg bei den Gemeindevahlen dazu benützen zu können, um das Rad der Geschichte zurückzudrehen und die Gemeindebetriebe dem Privatskapitalismus zurückzugeben. So hielt der deutschdemokratische Gemeinderat Dr. Rademacher bei der Beratung des Voranschlags von Groß-Prag eine Rede, in der er ausführte, daß der prinzipielle Fehler der Gemeindevirtschaft „die Föhrung einer Anzahl von Betrieben in egener Regie“ sei. Er trat in seiner Rede dafür ein, daß das „Elektrizitätswerk mit seinen Sonderunternehmungen, insbesondere aber die Gasanstalt aus der städtischen Verwaltung in die Hände von sachkundigen Privatsgesellschaften übergeben werden.“ Der Herr Dr. Rademacher hat keine andere Sorgen als dem Privatskapital Profite zuzuzugangen, die ihm durch die Vergemeindung von Betrieben entzogen sind!

Zur Revision der Gauberfassung. Der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete Ulrich berichtet im Leitartikel des samstägigen „Pravo Lidu“ über einen Plan des tschechischen Nationalrates, der wert ist, bemerkt zu werden. Der Nationalrat hat sich gleichfalls mit der Reform der Gauberfassung befaßt und dessen Referent Dr. Vlas hat den Vorschlag gemacht, daß in der tschechoslowakischen Republik ein böhmischer Gau mit dem Sitz in Prag, ein mährisch-schlesischer mit dem Sitz in Brünn, zwei slowakische Gaue mit dem Sitz in Preßburg und Kaschau und ein karpathorussischer Gau mit dem Sitz in Ungvar errichtet werden. — Nach den eigenen Angaben des Abgeordneten Ulrich verfolgt dieser Plan zwei Zwecke: er will die Schaffung zweier deutscher Gaue in Böhmen verhindern und es sollen diejenigen, welche so leidenschaftlich an der Landesautonomie festhalten, befriedigt werden. Abgeordneter Ulrich hält das Projekt des Nationalrates für undurchführbar.

Uebnahme beschlagnahmten Grundbesitzes im Jahre 1924. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper teilt folgendes mit: Wie wir an zuständiger Stelle erfahren haben, ist das Programm für die im Jahre 1924 geplante Uebnahme beschlagnahmten Grundbesitzes durch den Staat bereits festgestellt, wird aber a m l i c h kaum verlaublich sein. Das Bodennam wird zunächst die zuständigen Zielungskommissionen stellen, welche das Uebnahm- und Verteilungsverfahren durchzuführen haben. Die sechsmonatige Auffündigung der Personen, welche die zu übernehmenden Objekte bewirtschaften, erfolgt durch Vermittlung des zuständigen Gerichtes, die der Kleinpächter durch Anschlag an der Gerichtstafel. Eine Abschrift der Kundmachung hat das Gericht dem Gemeindeamte zu übersenden, in dessen Sprengel die zu übernehmende Liegenschaft sich befindet. Hinsichtlich der Durchführung des Uebnahm- und Verteilungsverfahrens verweisen wir auf die Mitteilungen unserer Rundschreiben Zahl 2453 und 2631 vom Jahre 1923, welche von Gemeinden und Privaten wohl zu beachten sind.

Aus den Anfängen der tschechischen Sozialdemokratie.*)

Die Arbeiten des tschechischen Historikers und gegenwärtigen Leiters der Prager Parlamentsbibliothek Dr. Zdeněk V. Tobočka über die tschechische Arbeiterbewegung sind mit der Herausgabe der unten angeführten Schriften zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Schon vor 20 Jahren erschien das Buchlein über die Anfänge der Arbeiterbewegung in Böhmen, das nunmehr in verbesserter Auflage vorliegt. Die Geschichte der tschechischen Sozialdemokratie bis zum Hainfelder Kongress, zuerst kapitelweise im „Sborník“, dem würdigen tschechischen Gegenstück zum bekannten Brünberger Archiv veröffentlicht, ist jetzt in einem Bande vereinigt. Es ist bemerkenswert, mit welcher Liebe zur Sache sich der — wenigstens ehemalige — politische Gegner der tschechischen Sozialdemokratie (Tobolka war von 1911 bis 1918 jungerösterreichischer Reichsratsabgeordneter) bei der Erschließung der Geschichte der tschechischen Arbeiterbewegung zuwendet. Seinen ausgezeichneten Büchern über die tschechische Politik der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts sowie der Geschichte der Tschechen im Weltkriege hat Tobočka in den beiden Schriften eine weitere wertvolle historische Arbeit zugefügt.

Die Anfänge der tschechischen Arbeiterbewegung erscheinen dem Historiker Tobočka eng verknüpft mit der Entstehung der fabrikmäßigen Rattundruderei, deren Anfänge er in die Zeiten Maria Theresias verfolgt. In Böhmen wurde die erste größere Rattundruderei im Jahre 1763 errichtet und dieser Zweig der Textilindustrie nahm insbesondere seit 1795, da es jedem frei gegeben wurde, fabrikmäßige Rattundrudereien zu errichten, einen größeren Aufschwung. Als die von Napoleon 1806 verfügte Kontinentalsperre die Ausfuhr englischer Baumwollwaren

* Dr. Zdeněk V. Tobočka: Počátky dělnického hnutí v Čechách (Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Böhmen Prag, A. Svoboda 1923).

Dr. Zdeněk V. Tobočka: Dějiny československé sociální demokracie od jejího počátku až po současnost (Die Geschichte der tschechoslowakischen Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zum Hainfelder Kongress). Prag, A. Svoboda 1923.

Slowakisch-Ostatisches.

Anlässlich der Budgetdebatte hielt Senator Klimko der slowakischen Volkspartei eine Rede, in welcher er schwere Anwürfe gegen die Regierung und die Mehrheitsparteien erhob. Wir geben im nachstehenden den wesentlichen Inhalt der Rede wieder, ohne festzustellen in der Lage zu sein, die Wahrheit der Behauptungen Klimkos zu überprüfen. Immerhin ist es auffallend, daß die Regierung bisher kein Wort der Erwiderung oder Entkräftigung auf diese schweren Vorwürfe fand.

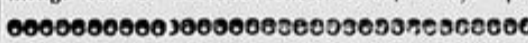
Klimko führte aus: Die Zentralkongressgesellschaft in Preßburg hatte einen Verlust von 70.000.000 Kronen, wobei auch staatliches Eigentum in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Affäre wurde verurteilt und niemand bestraft.

Im vergangenen Jahre kostete eine Spiritusaffäre in der Slowakei den Staat 7.000.000 Kronen; an der Affäre sollen der Chef des administrativen Referates und der Minister für die Slowakei beteiligt gewesen sein. Eine Untersuchungskommission erwachte 4.000.000 Kronen, welche bei der Filiale der „Zimobank“ in Preßburg lagen. Angeblich soll dieser Betrag unter den „staats-erhaltenden“ Parteien aufgeteilt worden sein. Was mit dem Gelde geschah, ist bis heute unbekannt geblieben. Auch diese Affäre schlug die Regierung nieder.

An gleicher Weise wurde der Skandal, der sich bezüglich des Schlosses des ehemaligen Erzherzogs Josef in Klein-Topolčany zutrug, und an dem gleichfalls der Minister für die Slowakei beteiligt war, von der Regierung verurteilt.

Eine Interpellation, welche Redner im vorigen Jahre einbrachte und welche sich auf die Verleihung eines Monopols hinsichtlich der Erdölgewinnung an die Standard-Oil Company bezog, obwohl andere Firmen für den Staat günstigere Anbote machten, wurde bis heute nicht beantwortet.

Das Landwirtschaftsministerium schloß mit der „Tschechischen Agrarbank“ und der amerikanischen Firma „Berroe Grimsen“ einen Vertrag, wonach das gesamte Holz aus den staatlichen Wäldern in Karpathenland in einer Jahresmenge von 3—500.000 Kubikmetern, welche so



nach dem Kontinent unmöglich machte, nahm der Absatz auch der böhmischen Unternehmungen mächtig zu. Die Einführung der sogenannten Bertoline machte es möglich, Baumwolldrucke billig herzustellen, so daß im Jahre 1836 in Böhmen bereits an 20.000 Arbeiter in diesem Industriezweig tätig waren. Die soziale Lage dieser Arbeiter war eine elende, die Löhne niedrig, Kinderarbeit an der Tagesordnung. Die Schullosigkeit der Arbeiter bewirkte es, daß sie sich frühzeitig zu Unterstützungsvereinen zusammenschlossen, die bereits in ihren Anfängen eine gewisse internationale Solidarität dadurch bekundeten, daß die Mitgliedsarten der in Böhmen befindlichen Vereine zur Unterstützung in Deutschland berechtigten. Seit dem Jahre 1819 wandten sich auch die Arbeiter des östlichen mit Beschwerden an die Behörden und beklagten sich über ihre schlechte Lebenslage, da sie vor allem der Einführung der Maschinen zujubelten. Der begabteste Führer der tschechischen Arbeiter in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war der Rattundruderei Josef Ubrich. Als den Beschwerden der Arbeiter nicht abgeholfen wurde, kam es im Jahre 1844 in verschiedenen Orten zu blutigen Unruhen, die aber an der Lage der Arbeiterschaft nichts änderten. Die Revolution des Jahres 1848 lenkte die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Demokratie auf die Arbeiter. Die Bourgeoisie unterstützte einige Forderungen der Arbeiterschaft aus politischen Gründen, weil sie die Massen der Arbeiter brauchte, um ihren eigenen Forderungen im Kampf gegen den Feudalismus Nachdruck zu verleihen. So gelang es den Arbeitern im Jahre 1848 verschiedene Forderungen durchzusetzen. Dagegen endete die langwierigen Verhandlungen der Arbeiter mit den Behörden wegen Begrenzung der Zahl der Maschinen, welche in steigendem Maße die Arbeiter erlosos machten, für die Arbeiterschaft unglücklich. Die bald eingetretene Konterrevolution brachte die Macht der Unternehmer und vernichtete in den fünfziger Jahren alle Anfänge zu einer Arbeiterbewegung.

Erst in den sechziger Jahren begann sich die tschechische Arbeiterschaft wieder zu regen. Es waren die Ideen des reichsdeutschen Genossenschafters Schulze-Delitzsch, welche unter der tschechischen Arbeiterschaft Fuß faßten und zur Gründung einer Reihe von Genossenschaften führten, deren Leiter in Prag ein gewisser Dr. Chleborád war. Eine politische Bewegung unter den tschechischen Arbeitern machte jedoch erst das Verneinung von 1867 möglich. Im ersten Wiener Arbeiterbildungsverein, der im Dezember 1867 gegründet wurde, waren auch tschechische Arbeiter tätig, ein von diesem Verein 1868 herausgegebenes Manifest erschien auch in tschechischer Sprache. Die damals aufstrebende jungtschechische Partei, die die Interessen der liberalen Bourgeoisie gegenüber den konservativen Alttschechen vertrat, suchte die Arbeiter für ihre staatsrechtlichen Forderungen zu gewinnen und gründete zu diesem Zwecke im Juli 1872 die „Dělnická listy“. Von dort ging die erste klassenbewußte Bewegung unter den tschechischen Arbeitern aus. Insbesondere war es der junge Metallarbeiter Josef Bolešlav Pecka, der schon im Alter von zwanzig Jahren an Zeitungsmitarbeitete und der gegenüber dem nationaltschechischen Redakteur der „Dělnická listy“, Vavra, die internationalen Klassenverhältnisse auch des tschechischen Proletariats betonte. Gegenüber dem staatsrechtlichen Programm der Jungtschechen

rasch als möglich bis auf 1.500.000 Kubikmeter zu erhöhen ist, zu festen Preisen auf 30 Jahre verkauft wurde. Der Generaldirektor der staatlichen Wälder, Ing. Josef Dplental, der diesen den Staat schädigenden Vertrag der Leichtigkeit zur Kenntnis brachte, wurde aus seiner Stellung entfernt, und dieser unglückliche Vertrag abgeschlossen.

Ein ähnlicher Vertrag mit geheimen Kontrahenten soll bezüglich des Verkaufes des Holzes aus den Staatswäldern in Arva abgeschlossen worden sein.

In Niznej-Miskli bei Kaschau schloß jemand — wahrscheinlich ein agrarischer agent provocateur ins Amt. Ein Verbrechen wurde verhaftet; ein Zwölfter entfloß und stellte sich über Anraten des Redners der Staatsanwaltschaft, vor der er seine Unschuld bewies. Er bekam von diesem Amte ein schriftliches Schuldscheinzeugnis und begab sich damit nach Hause. Gleich darauf sperrte ihn ein Gendarm trotz des vorerwähnten Zeugnisses ein.

Während der Wahlen sperrten die Gendarmen und Staatspolizei die Anhänger der slowakischen Volkspartei ein, nahmen den Wählern, insbesondere den Frauen, die Stimmzettel ab und gaben in die Akten die agrarische Liste. Die Ortsbehörde nahmen in vielen Orten nur die agrarische Kandidatenliste an, jene der Volkspartei wiesen sie zurück. Bei der Wahl folgten die Notäre den Wählern nur die agrarische Liste aus; zum Beispiel geschah dies in Sedliska und den benachbarten Orten. In Zbinie nahmen die Agrarier die gegnerischen Stimmzettel aus den Akten und steckten ihre Listen in Gegenwart von Gendarmen hinein. In Tetovave erhielt die Volkspartei 393 Stimmen, die Agrarier 53 Stimmen. Der Notar machte aus den 393 Stimmen 193, aus den 53 aber 253. Zwei Tage vor der Wahl rissen die Gendarmen die Plakate der Volkspartei ab. Bei den letzten Parlamentswahlen 1920 hatte die Regierung kurz vor den Wahlen Koffen von Soldaten in die Slowakei geworfen, um das Wahlergebnis zu beeinflussen. Die letzten Gemeindevahlen haben dieses Resultat fortrigiert.

verfolgt er das Eisenacher Programm der deutschen Sozialdemokratie. Als dann unter den deutschen Genossen der Streit zwischen Oberwinder und Zehn ausbrach, beschloßen die tschechischen Arbeiter in einer Konferenz, die am 17. August 1872 abgehalten wurde, neutral zu bleiben und als auf dem Kongress in Neubrück am 5. September 1874 der erfolgreiche Versuch gemacht wurde, die beiden Fraktionen in der Sozialdemokratie einander näher zu bringen, schlossen sich die tschechischen Sozialdemokraten diesem Streben mit Begeisterung an. Die „Dělnická listy“ wurden auf diesem Kongress als Parteiorgan anerkannt. Bald aber brach auch der Streit zwischen den tschechischen Genossen aus. Der Gegenstand des Streites war nicht wie bei den deutschen Arbeitern das Problem der Taktik, das Verhalten zu Behörden und zum bürgerlichen Staat, sondern — die nationale Frage. Der nationale Flügel gewann die Oberhand und die Internationalisten mußten im Juli 1874 die „Dělnická listy“ verlassen. Um ein Organ für ihre Anschauungen zu haben, gründeten sie die „Budoucnost“, deren erste Nummer am 1. Oktober 1874 erschien. Der sozialdemokratische Kongress zu Mariburg, der am 16. Mai 1875 stattfand und kurz nach Beginn von der Polizei aufgelöst wurde, erkannte die „Budoucnost“ als sozialdemokratisches Organ an. Die tschechischen Sozialdemokraten nahmen genau so wie ihre deutschen Genossen im Jahre darnach, am 14. August 1876 am dem Kongresse zu Wiener Neustadt das Gothaer Programm vom Jahre 1875 an.

Bemerkenswert ist, daß schon in diesen Jahren eine selbständige tschechische sozialdemokratische Partei entstand. Seit dem 10. Jänner 1878 führte die „Budoucnost“ nicht mehr den Untertitel „Sozialdemokratisches Organ“, sondern „Zentralkongress der tschechoslowakischen Sozialdemokratie Österreichs“. Der Kongress der tschechischen Sozialdemokraten vom 7. April 1878, der in Břevnov bei Prag stattfand, gab der tschechischen Sozialdemokratie eigene Parteianfänge und kann daher als Gründungskongress der tschechischen Sozialdemokratie bezeichnet werden.

Die Verfolgungsjahre der achtziger Jahre machte auch der tschechischen Sozialdemokratie bis auf wenige Reste ein Ende. Im Laufe des Jahres 1881 wurden in Böhmen alle tschechischen sozialdemokratischen Blätter eingestrichelt, die Redakteure und Vertriebspersonen hinter Schloß und Riegel gesetzt. In den nächsten Jahren gerieten der größte Teil der führenden Arbeiter an radikale Fahrwasser und wurde anarchisirt.

Nur wenige Genossen waren übrig geblieben, die am sozialdemokratischen Programm festhielten. Das Zentrum derselben war Brünn, wo am 29. September 1882 ein kleiner Kongress abgehalten werden konnte, an dem als Hauptredner Karl Kautsky austrat, woraus man schon erkennen kann, in welcher Linie sich die Bewegung entwickelte. In den nächsten Jahren kam es zu einer Spaltung unter den Radikalen selbst, die nun in einen radikalsocialistischen und anarchisistischen Flügel zerfielen, welcher letzterer durch scharfe Verfolgungen 1885 vollständig ausgeremert wurde.

Diese Bedrückungen der Behörden, deren sich beide Fraktionen zu erfreuen hatten, bewirkten endlich eine Annäherung zwischen den Radikalen und Gemäßigten. Behulich wie unter den deutschen Genossen Viktor Adler für die Einigung der beiden Gruppen wirkte, so trat auch der ursprüngliche radikale und später gemäßigtere Josef

Schub für eine Einigung der sich bekämpfenden Brüder ein. Am 20. August 1885 erschien die erste Nummer der „Novost“, die als Organ beider Gruppen galt und durch deren Aufklärungsarbeit es gelang, auf einem Kongress in Brünn, der ein Jahr von Hainfeld, nämlich am 25. und 26. Dezember 1887, stattfand die Einigung herbeizuführen. Das in Brünn angenommene Programm ist zwar nicht so vom Geiste des Marxismus durchweht wie das Hainfelder, aber es bot immerhin die Möglichkeit für beide Richtungen, auf einer gemeinsamen Linie zu marschieren, in einer gemeinsamen Organisation zu arbeiten. Der Kongress der österreichischen Sozialdemokratie in Hainfeld vom 30. Dezember 1888 bis 1. Jänner 1889 schloß dann die Kera der Spaltung endgültig ab und war der Beginn eines mächtigen Aufschwunges nicht nur der deutschen sondern auch der tschechischen Sozialdemokratie in Österreich.

Die Ergebnisse der Forschungen Tobolkas konnten nur oberflächlich dargestellt werden. Zusammenfassend kann über die beiden Arbeiten gesagt werden, daß sie eine wirkliche Geschichte der Anfänge der tschechischen Arbeiterbewegung darstellen. Sie sind nicht nur eine Sammlung von Dokumenten, wie dies die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie von Průšek ist, sondern ein Werk, das ficherlich auch die tschechischen Arbeiter mit großem Nutzen und Verständnis lesen werden. Unsere tschechischen Genossen sind zu der ausgezeichneten Darstellung der Anfänge ihrer Bewegung aufrichtig zu beglückwünschen.

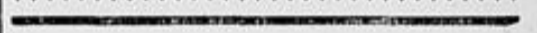
E. St..

Manchmal kommt uns eine Belehrung recht erwünscht. Sie gibt uns über den, der sie uns zufügte, die Freiheit des Urteils.

Ich die aufs allerdringlichste die Vorsicht angeht, daß du auch nicht von einem einzigen Menschen in der Welt annimmst, er wäre unbedeutend.



Der Rücken der Arbeiter.
 Ist der festschlechte grüne Tisch, auf welchem die Unternehmer und Spekulanten das Glücksspiel spielen, zu welchem die heutige Produktion geworden ist. Laßalle.



Tages-Neuigkeiten.

Blinder Chauvinismus.
 Wie der Regierungskommissär in Friedel das deutsche Schulwesen „fürdert“.
 Die Abgeordneten Genossen Hillebrand, Joll, Seeger und Genossen haben an den Minister für Schulwesen und Volksschulen in Angelegenheit der Ausschulung von Schulkindern aus deutschen Schulen in Friedel, sowie der Sperrung zweier Klassen an der dortigen deutschen Bürgerschule und bezüglich des Verbotes der Aufnahme deutscher Schulkinder aus Friedel in der Bürgerschule in Friedel eine Interpellation gerichtet, in der es heißt:

Der Regierungskommissär Tesak in Friedel hat als Vorsitzender des Stadtschulausschusses mit Erlaß vom 5. September 1923, Z. 250/1 121 schulpflichtige Kinder aus der deutschen Bürgerschule in Friedel ausgeschulend und deren Eltern aufgetragen, diese Kinder in die tschechischen Schulen einschreiben zu lassen, und zwar mit der Begründung, daß es sich um Kinder tschechischer Nationalität handelt und diese daher in die tschechische Schule gehören. Dieser Erlaß trägt die Aufschrift „Städtischer Schulausschuß“, ist aber eine freie Verfügung des Regierungskommissärs Tesak, da die deutschen Vertreter des städtischen Schulausschusses zu dieser Entscheidung überhaupt nicht gezogen worden waren.

Gegen den Ausschulungserlaß haben die betroffenen Eltern eine gemeinsame Beschwerde an den Landesdirektor in Troppan gerichtet. Der Landesdirektor hat seinen Regierungsbeamten nach Friedel entsendet, welcher die Verhältnisse an Ort und Stelle prüfen sollte. Doch diese Uebertreibung war alles andere als eine objektive Entgegennahme der elterlichen Wünsche. Es war ein inquisitorisches Verhör der Eltern, und dem zugezogenen deutschen Vertreter im Stadtschulrat wurde erklärt, daß er sich keinerlei Notizen über das Vorgehen der amtlichen Organe zu machen habe, widrigenfalls er von dem „Verhör“ ausgeschlossen werde.

Die Eltern wurden verhöhrt, wie ihr Eltern, ja Groß- und Urgroßeltern gesprochen hätten usw. Trotz allem aber ließen sich die Eltern in ihrem Willen nicht irren machen.

Auf Grund der Erhebungen hat nun der Landesdirektor in Troppan mit dem Erlaß vom 9. Oktober 1923, Z. III 967/26 den Beschwerden der Eltern in 40 Fällen stattgegeben, in den übrigen 84 Fällen aber die Entscheidung des Regierungskommissärs Tesak ohne weitere Begründung bekräftigt.

Herr Tesak hat den betroffenen Eltern jedes weitere Rechtsmittel abgesprochen und auf die sofortige Durchführung der Ausschulung gedrängt, indem er die Schulleiter persönlich dafür haftbar machte, falls eines dieser Kinder die deutsche Schule noch weiter besuchen sollte. Er tat dies in einer Weise, welche aufs Haar an den Ton ehemaliger Valaisons Kommando-Befehle an Oesterreichs Feinde erinnerte, jedenfalls in einem Tone, der unter Zivilbehörden nicht üblich ist. Die

Folge war, daß 81 Kinder seit sechs Wochen ohne Schulunterricht sind.

Was nun die rechtliche Lage dieser Angelegenheit anbelangt, so ist ganz klar, daß ein einziges Reklamationsverfahren auf gesetzlicher Grundlage nur in Mähren besteht, wo die lex Peret und ihre Durchführungsverordnung ein solches vorsehen.

Was nun die rechtliche Lage dieser Angelegenheit anbelangt, so ist ganz klar, daß ein einziges Reklamationsverfahren auf gesetzlicher Grundlage nur in Mähren besteht, wo die lex Peret und ihre Durchführungsverordnung ein solches vorsehen.

Schließlich hat Tesak den Kindern aus Mittel den Besuch der deutschen Bürgerschule in Friedel verboten. Mittel ist eine Nachbargemeinde Friedels, nur durch einen Fluß getrennt und innerhalb der Vier-Kilometer-Zone, allerdings in Mähren, gelegen.

Ein weißer Hase. Der katholische Priester Monsignore Schachhuber von St. Stefan in Wien, der zugleich im Vorstand des katholischen Volksbundes sitzt, läßt eine Broschüre erscheinen mit dem Titel „Wie stellen wir uns zum Sozialismus?“

Deutschlands Größe. Eine Aufstellung über die hohen Lebensalter in Deutschland aus dem „Statistischen Jahrbuch für 1923“ (Verlag für Politik und Wissenschaft, Berlin) zeigt, daß die Zahl derjenigen, die in Deutschland weit über die vom Vitalisten benutzte Lebensgrenze hinaus gedeihen, erheblicher ist, als man im allgemeinen annimmt.

und eine noch glücklich Verheiratete — auf noch höhere Zahlen an Lebensjahren. Woraus sich ergibt, daß „das schwache Geschlecht“ den heimtückischen Attaken Klapperheims sehr viel energischeren Widerstand entgegenzusetzen weiß als das starke.

Maeterlind will den Krieg weiterführen. Daraus meldet aus Brüssel: Der bekannte Schriftsteller Maeterlind erklärte in Beantwortung der an die Intellektuellen der gesamten Welt gerichteten Aufforderung Deutschlands, seine Intellektuellen zu unterstützen, er könne als Belgier das von Deutschland im Verlaufe des Krieges begangene Böse nicht vergessen.

Ausgewiesene Spione. Eine Londoner Meldung besagt: Zwei Personen, welche während der Kriegszeit in England als deutsche Spione tätig waren, wurden, nachdem sie ihre siebenjährige Kerkerstrafe verbüßt hatten, in dieser Woche aus dem Lande ausgewiesen.

Die rumänischen Mörder-Kohlengruben von Lupeny. Wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird, ereigneten sich im Laufe des letzten Jahres mehrere Unfälle in den rumänischen Kohlengruben in Lupeny, die alle auf die schandbar rückständigen Sicherheitsvorrichtungen in dieser Grube zurückzuführen sind.

Für ein Verbot der Stiergeschäfte in Spanien. Die spanischen Tierzüchtervereine richteten, wie eine Meldung aus Madrid besagt, an das spanische Direktorium des Erziehung, die Aufhebung der Stiergeschäfte durch ein Dekret zu veranlassen.

Vor Friedensverhandlungen in Mexiko. Daraus berichtet aus Veracruz: General Sanchez ist nach Esperanza abgereist, um mit den Revolutionären bezüglich der Möglichkeit einer Beendigung des Konfliktes zu verhandeln.

Regierungskrise in China. Neuer Bericht aus Peking: Das Kabinett hat seinen Rücktritt erklärt, nachdem das Parlament gegen den angeleglichen Beschluß der Regierung, die Boxerentschädigung an Frankreich in Goldfrank zu bezahlen, protestiert hatte.

Der Ausbruch der dritten Everest-Expedition. Die Zusammenstellung und Ausrüstung der dritten Expedition, die von neuem den Versuch unternimmt, den höchsten Gipfel der Erde zu besteigen, ist jetzt vollendet, und der Ausbruch wird demnächst erfolgen.

Das Sealskinlager in Alaska. Aus New York wird geschrieben: Staatssekretär Hoover hat bekanntgemacht, daß in den Magazinen der Vereinigten Staaten zehntausend Sealskinfelle verwahrt sind — eine außerordentlich hohe Zahl —, die dort liegen, bis die Mode sich wieder geändert hat und sie neuerlich zum Vorschein rufen.

Ein Wüstling. Aus Kempton (Schwaben) wird gemeldet: Am Montag vormittag wurde der Mitinhaber der „Gesellschaft für Verbreitung zeitgemäßer „Sprachmethoden“, Robert Mertner, verhaftet. Es handelt sich, wie die „Allgäuer Zeitung“ berichtet, um strafbare unethische Handlungen, die Mertner mit 14 bis 16jährigen Personen in seiner Wohnung verübt hat.

Eine ausgiebige Schifffahrt. Wie die Wälder aus Neusah (Jugoslawien) melden, hat eine staatliche Kommission eine Revision des Schiffsparks des Neusaher Schiffahrts-Syndikats vorgenommen und dabei die Entdeckung gemacht, daß 11 Fracht dampfer und 66 Schlepper der Gesellschaft spurlos verschwunden seien.

Gesunkener Fischerdampfer. „Daily News“ meldet aus Hull, daß ein Fischerdampfer, der in der Nordsee fischte, bei einem Sturme mit neun Mann gesunken ist.

Ein Mann mit sechs Sinnen? Ein norwegisches Blatt bringt folgende, jedenfalls mit größter Vorsicht anzunehmende Meldung: Aus dem kleinen Städtchen Notodden in Norwegen wird von einem Mann berichtet, der einen sechsten Sinn besitzen soll. Er ist schon verschiedentlich von der Polizei dazu verwendet worden, um gestohlene Sachen aufzuspüren, die in einigen Fällen viele Kilometer von dem Tatort entfernt vergraben waren.

Amundsens neue Flugexpedition zum Nordpol. Roald Amundsen teilt mit, daß ein Plan einer Flugexpedition von Spitzbergen über den Nordpol nach Alaska sich verwirklichen werde. Die Marine der Vereinigten Staaten stellte ihm einen ihrer tüchtigsten Fliegeroffiziere, den Leutnant Davison, zur Verfügung. Die Zeitschrift „Aeronautical Digest“ habe die Finanzierung des Unternehmens in die Hand genommen, und zwar mit Hilfe von Polarpostkarten.

Ein Schneeschmelzapparat zur Prager Straßenreinigung. Das Prager städtische Bauamt hat zur Beseitigung des Schnees in den am meist frequentierten Straßen einen Schneeschmelzapparat deutscher Erzeugung und zwei große Rehrautomobile aus Paris angekauft.

Raubüberfälle. Ein Beamter der Karibier Stahlhüttenwerke behob dieser Tage bei einer Paul in Teplich 25.000 Kronen, welche für Lohnauszahlungen bestimmt waren. Auf dem Rückwege aus der Paul wurde er von einem Fremden angesprochen, der ihm ersuchte, er möge ihn ins Hotel begleiten, wo er ihm einen Brief an den Direktor der Karibier Werke einhändigen werde, den der Beamte bei seinem Eintreffen in Karibj übergeben soll.

Wetterübersicht vom 22. Dezember. Am Freitag herrschte im größten Teile der Republik wolfiges Wetter mit mäßigen Schneefällen. In der letzten Nacht hat es sich strichweise aufklärt und der Frost überall zugenommen.

Kleine Chronik. Ein moderner Tartuffe.

Gegen einen hohen bayerischen Richter ist, wie aus München gemeldet wurde, ein Disziplinarverfahren wegen groben Mißbrauchs der Amtsgewalt eingeleitet worden. Da der Richter auch im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte, ist sicherlich nicht uninteressant zu lesen, was unser Münchner Bruderblatt unter dem Titel „Ein moderner Tartuffe“ über diesen Fall, der die ganze bayerische Öffentlichkeit beschäftigt, berichtet.

Im Mittelpunkt der Affäre steht der Präsident des Münchener Amtsgerichts Franz Haber Riß, eine in bayerischen Richterkreisen früher führende Persönlichkeit, die namentlich auch an der Spitze des Münchener Charitativen Lebens steht. Der Anhang des in diesen Tagen abgeschlossenen Disziplinarverfahrens gegen Präsidenten Riß, das mit der Erteilung eines Verweises endete, nachdem der Richter der Anklage sofortige Dienstentlassung ohne Aufgehalt beantragt hatte, geht auf den im vorigen Jahre in der Zeit vom 15. bis 23. Dezember vor dem Landesgericht geführten Prozeß gegen den Direktor der Erziehungsanstalt Neuherrberge, Martin Brandstätter und Genossen wegen jahrhässiger Tötung und schwerer Körperverletzung zurück.

chung sämtlicher Angeklagten, nur ein Aufseher, der mit auf der Anklagebank saß, wurde zu einer geringen Geldstrafe verurteilt. Der Prozeß wirkte damals viel Staub auf, doch ging Direktor Brandstätter aus dem damaligen Verfahren gerechtfertigt hervor. Das Urteil stellte fest, das der Angeklagte ein Opfer der Verhältnisse geworden war, in die ihn der Ausschluß des Vereins „Erziehungsanstalt Neuherrberge“ gestellt hatte. Schon in jenem Prozeß hat der Angeklagte Brandstätter darauf hingewiesen, daß nicht er, sondern andere Persönlichkeiten auf die Anklagebank gehörten. In dem Prozeß wurde auch der Präsident des Münchener Amtsgerichts, Riß, der Vorstand des Vereins „Jugendberufshilfe“ und des Vereins „Erziehungsanstalt Neuherrberge“, als Zeuge vernommen, zuerst unbedeutend, weil die Möglichkeit einer strafbaren Handlungswiese auch gegen ihn bestand, doch wurde seine nachmalige Verurteilung beschlossen. Aus diesem Prozeß wuchs dann ein Verfahren gegen Riß vor der Disziplinarkammer für richterliche Beamte heraus. Das Verfahren erstreckte sich über eine lange Zeitdauer und endete erst in der oben bezeichneten Weise. Gegen das Urteil der Disziplinarkammer ist vom Oberstaatsanwalt Berufung eingelegt worden.

Die „Münchener Post“ bringt nun aus dem disziplinarischen Verfahren zugrunde liegenden Material eine Fülle von Einzelheiten durch die Präsident Riß auf das schwerere belastet wird und aus denen hervorgeht, daß Riß in seiner ehrenamtlichen Stellung als Vorstand des Vereins „Münchener Jugendheim“ und des Vereins „Erziehungsanstalt Neuherrberge“ sich größte Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. So wird in dem Artikel unter Anführung einer großen Anzahl von Fällen mitgeteilt, daß Riß aus den Beständen dieser Anstalten, die für die Verpflegung der dort untergebrachten Jüglinge gesammelt waren, große Mengen Lebensmittel, Fleisch, Butter, Eier, Schmalz, Kartoffeln, Schokolade, Milch, Mehl, Geflügel, Wild, dann Holz, Kleiderstoffe usw. für sich, seine Familie, für Verwandte und Bekannte entnommen hat, daß er alle in seinem Haushalt entfallenden Schuhe und Schneiderreparaturen in den Anstalten ausführen ließ, ohne etwas dafür zu bezahlen, daß er Gastereien mit Verwandten und Bekannten in den Ferien veranstaltete, daß er sich dazu in einem Landauerwagen nach Neuherrberge fahren und wieder heimbringen ließ, alles auf Kosten der Anstalt, die in schwerster finanzieller Bedrängnis war, daß er namentlich die sehr schmale Kation von Milch, die für die Jüglinge zur Verfügung stand, verkürzte und fast täglich ein oder zwei Liter Milch für seinen Gebrauch aus der Anstalt entnahm und daß er dem Leiter der Anstalt, der gegen diese Dinge Front machte, mit Entlassung drohte, und dessen Bedenken gegen die Verkürzung der Verpflegung der Jüglinge, die durch die vielen Entnahmen von Milch herbeigeführt wurde, mit dem Hinweis zurückwies, die Jüglinge verständen den von diesen guten Sachen doch nichts oder sie sollten nur merken, daß sie zur Strafe in einer Anstalt seien. Ein eigenartiges Licht wirft es nach dieser Mitteilung auf die Persönlichkeit des Angeklagten Riß, daß er in Neuherrberge für sich und seine Verwandten und Gäste das Beste aufstischen ließ, während die Jüglinge wochenlang hindurch mit einem dünnen Porridge gemüse abgepeist wurden. In einem Falle wird behauptet, daß Riß der Anstalt die für die Ernährung der Jüglinge zur Verfügung stehenden letzten 50 Zentner Kartoffeln wegnahm, sie an Verwandte und Bekannte verteilte und dann den Direktor der Anstalt und dessen Stellvertreter zum Kartoffelbettel für die Jüglinge gezwungen hat. Der Fall wird natürlich Weiterungen nach sich ziehen.

Das Ende der Mühle vom Montmartre. Die Mühlen auf dem Pariser Montmartre sind weltbekannt geworden, da sie das äußere Zeichen berühmter Vergnügungstafel, der „Moulin Rouge“ und „Moulin de la Galette“ wurden. Während die „Moulin Rouge“ längst dem Ausdehnungsbedürfnis der modernen Zeit hat weichen müssen, steht die Windmühle von La Galette noch heute auf dem Märtyrerbegrab als ein geschichtliches Wahrzeichen von Paris, das jedem Besucher bekannt ist. Nun wird aber auch dieses letzte Stück aus der Geschichte des alten Montmartre verschwinden. Das Tausend von Moulin de la Galette soll vergrößert werden. Sie hat in der Geschichte von Paris öfters eine Rolle gespielt. So verteidigte sich z. B. 1814 ihr Besitzer, der Müller Deshay, mit der Mühle in der Hand gegen die Eroberer von Paris. Fast 100 Jahre später schenkte sein Nachkommen die Windmühle der Stadt Paris, und bereits vor dem Arge sollte die Mühle abgetragen und nach dem Platz Jean Baptiste Clement gebracht werden. Die Stadt Paris beabsichtigt nunmehr, die Mühle zu erhalten und an einer anderen Stelle wieder aufzubauen.

Gerichtssaal. Gelängnisstrafen gegen Hunger.

Vor den Berliner Richter senaten werden jetzt alle diejenigen abgeurteilt, die im November d. J. an den großen Lebensmitteldemonstrationen in Berlin teilgenommen haben und dabei als „Münderer“ festgestellt und wegen Landfriedensbruch oder Betteln angeklagt wurden. Der Berliner „Vorwärts“ berichtet über eine dieser Verhandlungen:

Oberhühnerweide stand am 9. November in „Flammen des Aufruhrs“, sagte der Wachtmeister. Zur Weiche des Revolutionslages wird den Erwerbslosen keine Unterstützung gezahlt: die Kasse ist leer. Der Marktstall droht Gefahr geplündert zu werden. Polizei treibt die Menge auseinander. Die verteilt sich in Truppen. Ein Bäckermeister rettet seinen Laden, indem er die Fackel herunterläßt. Ein anderer wirft der hungerigen Menge Schrippen auf die Straße. Die Eigen-

tümerin eines Milchladens verteidigt sich dadurch, daß sie Witwe ist. Ein Bäckerladen wird geplündert. Die Menge verzehrt es der Straße Schrippen und Brot. Die Polizei rüdt diese „Blünderer“ nicht an, läßt sie ruhig essen. Schließlich bringt ein Trupp von 16 Mann in einen Bäckerladen, noch mehr warten draußen. Der Sprecher klagt: „Die Arbeitslosen bitten um ein Stückchen Brot.“ Die Bäckermeisterfrau antwortet: „Kinder, Ihr bekommt jeder ein Stückchen Brot, ich ägt mir nur nichts erweil.“ Sie beginnt Brot zu verteilen. Die Polizei erscheint. „Was wollt Ihr hier?“ „Wir wollen Brot haben!“ Sie haben es bereits bekommen. — Eigenmächtig ist nichts genommen worden. Alle werden auf die Wache gebracht — sitzen nun auf der Anklagebank. Darunter sieben Jugendliche unter 18 Jahren, die anderen auch noch junge Menschen, nur zwei über 40, — Väter von vielen Kindern. Mütter und Väter weinen in der Angst um die jugendlichen Angeklagten. Vier bis sieben Monate Gefängnis lautet der Antrag des Staatsanw. Denn „was würde die Bewässerung von Oberhohenweide sagen, wenn die Angeklagten freigesprochen würden.“

Vier Monate Gefängnis für Verteilung! Verteilung! Ist es denn dem Bürger in der Republik verboten, seinen Mitbürger um Hilfe anzugehen, verboten dem Bürger, seinen Mitbürger zu helfen? Die Bäckermeisterfrau nicht dem Verteiliger zu: sie hatte nicht so sehr aus Angst vor der Menge, als aus Mitleid mit den Menschen das Brot verteilt. Das Gericht sagt aber: Strafe muß sein Hungere, duude, stird, aber verhalte dich ruhig! Wie wäre es nun, wenn diese mitleidige Bäckerfrau so großzügig gewesen wäre, auch den Rest ihrer Brote unter die hungrige Menge, die sich vor ihrem Bäckerladen angesammelt hatte, zu verteilen? Söhne auch die auf der Anklagebank? Oder hätte sich gar die Bäckerfrau selber für „Landfriedensbruch“ zu verantworten, weil sie die Zusammenrottung der Masse durch ihre Handlungsweise gefördert hat?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Aus dem Sumpfe des Finanzkapitals.

Am Freitag fand die Generalversammlung der vor einiger Zeit verkrachten Bodenbank statt, auf deren Tagesordnung die Erstattung von Berichten sowie die Vorlage der Liquidation stand. Bemerkenswert ist der Revisionsbericht, dem wir folgenden entnehmen:

Fabrikant Wonta erstattete namens des Revisionsausschusses den Revisorenbericht und erklärt, daß es nach mühevollen Arbeiten gelungen ist, die Mißschuld des Verwaltungsrates, der Direktion und der Beamenschaft an dem Zusammenbruch der Bank sicherzustellen. Es wurde festgestellt, daß die Direktionsmitglieder und ein Teil der Beamenschaft auf Kosten der Bank private Spekulationen durchgeführt habe, daß falsch bilanziert worden sei und daß ein großer Teil der Filialleiter unfähig war, seine Aufgabe zu erfüllen. So kam man auf große Veruntreinungen des Direktors der Pilsener Filiale, der nach Hinterlassung von großen Schulden geflüchtet sei und der Bank einen Schaden von fünf Millionen Kronen zugefügt habe. Der Verwaltungsrat trage die Mißschuld deshalb, weil er von der privaten Spekulation auf Kosten der Bank gewußt und diesem Uebel nicht Einhalt getan habe, ferner daß er eigenmächtig Kredite bis zu 50 Prozent des Aktienkapitals gewährt habe. Außerdem wurde mit Wissen des Verwaltungsrates falsche Bilanziert, damit Dividenden und Lantienmen auszahlt werden können. Zentraldirektor Pospisil

hat als Oberdirektor der Bank seine Pflichten nicht erfüllt und es schle ihm vor allem an der nötigen Ueberficht und kaufmännischen Gewandtheit. Er hat seine Stellung mehr als Repräsentationsposten angesehen und fällt ihm demnach auch ein großer Teil der Schuld an dem Ruin der Bank zu. Direktor Kratina hat sich als Leiter der Wirtschaftsbteilung ebenfalls nicht um sein Ressort gekümmert, kam tagelang nicht in die Bank und betrieb private Spekulationen, die die Bank viele Millionen gekostet hat. Zentraldirektor Skala ist schuld daran, daß in Pilsen an einem Geschäftseizeh Millionen Kronen verloren gingen. Er unternahm überflüssige Geschäftsreisen und legte hohe Abrechnungen vor.

Wie man sieht, haben die Direktoren und Verwaltungsräte dieser Bank die Einleger einfach beschwindelt. In der Generalversammlung der Bank wurde deswegen auch von einem Aktionär der Antrag gestellt, den Bericht der Staatsanwaltschaft vorzulegen. Die ganze Gesellschaft, die die Bodenbank geleitet hat, ist wahrhaftig für den Staatsanwalt reif geworden.

Für eine Milderung des Dezembergesetzes.

Das bekannte Gesetz vom 20. Dezember 1922 hat in den Kreisen der Staatsbeamten eine begriffliche Erregung hervorgerufen. Es wird auch offiziell zugestanden, daß die Voraussetzungen, von denen die Regierung bei der Vorlage des Gesetzes ausgegangen ist, nicht eingetroffen sind. Die Lebenshaltung aller Kategorien der Staatsbediensteten und Beamten ist eine schwierige und es muß daher das Streben der Abgeordneten dahin gerichtet sein, den unerträglichen Verhältnissen dadurch zu steuern, daß das Dezembergesetz wenigstens in einzelnen Bestimmungen geändert wird. Im Namen unseres Abgeordnetenklubs brachten deshalb die Abgeordneten Genossen Gränzner, Taub und Hoffmann folgenden Gesetzesantrag im Abgeordnetenhaus ein.

Das Gesetz vom 20. Dezember 1922 ist abzuändern wie folgt: Paragraph 2, erster Absatz ist zu streichen und hat zu lauten: Die Ortszulagen werden mit dem 50prozentigen Ausmaße des im Paragraph 1 festgesetzten Gehaltes bemessen. Im Paragraph 2, zweiter Absatz, letzte Zeile ist vor das Wort „abgeändert“ einzufügen, und der Paragraph 2, erster Absatz des Gesetzes vom 20. Dezember 1922. — Paragraph 7 erster Absatz von den Worten „den im Paragraph 1“ bis „Berheirateten“ ist zu streichen und hat zu lauten: Den im Paragraph 1 genannten aktiven Zivil- und Militärbediensteten gebühren außer dem Gehalte und den Ortszulagen beginnend mit dem 1. Jänner 1924 Zulagen für jedes Kind, welche einheitlich mit dem Betrage von 2000 K für jedes Kind festgesetzt werden. Der letzte Absatz des Paragraphen 4 ist zu streichen. — Paragraph 5. Der dritte Absatz hat zu entfallen. — Paragraph 6. Im Absatz 1 sind die Worte: „Vor dem ersten Jänner 1923“ und die Bestimmung von der 6. Zeile des Artexes beginnend mit den Worten „24 Kinder aber nur bis zum vollendeten 24. Jahre“ zu streichen. Der zweite und dritte Absatz sind zu streichen. — Im 7. Absatz, 2. Zeile des Artexes sind zu streichen die Worte „oder im Aufstehende“ und in der sechsten und siebenten Zeile von „oder“ bis „Nebengenuß“. — Im 8. Absatz ist die Zahl „12“ durch „14“ zu ersetzen. — Der 9. Absatz wird durch folgende Bestimmung ersetzt: „Alle widersprechenden Bestimmungen des Paragraph 4, der Verordnung vom 11. September 1918 werden mit Ausnahme der Absätze 2 und 6 aufgehoben.“ — Paragraph 7 ist zu streichen und hat in der neuen Fassung zu lauten: „Nach dem 31. Dezember 1922

in den Staatsdienst eintretenden Zivil- und Militärstaatsangestellte gebühren dieselben Zulagen und Zulagen, wie den vor dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 20. Dezember 1922, bereits im Staatsdienste gestandenen Personen. — Der 1. Absatz des Paragraph 10 ist zu streichen und hat zu lauten: Jene Staatsbediensteten, deren Dienstbezüge durch dieses Gesetz geregelt werden, behalten bei dem Uebertritt in den Ruhestand dieselbe einheitlichen Teuerungszulagen und Kinderzulagen, die sie als aktive Beamte bezogen haben und 75 Prozent der durch dieses Gesetz neu bestimmten Prager Ortszulagen. Jene Beamte, die bei der Versetzung in den Ruhestand noch nicht den Anspruch auf den vollen Ruhegenuß erlangt haben, erhalten auch die Teuerungszulagen und die Kinderzulagen in demselben Prozentsatze bemessen, wie dem vom Gehalt bemessenen ständigen Ruhegenuß. Sind aber die im Paragraph 10 des Gesetzes Nr. 394 festgesetzten Beträge höher, so wird die Teuerungszulage in diesem Ausmaße zuerkannt. Die die Witwen betreffenden Bestimmungen des Paragraph 10 bleiben aufrecht, werden aber durch folgende Bestimmung ergänzt: Witwen nach Bediensteten, die nach dem 1. Jänner 1924 gestorben sind und die für elterulose Waisen nach solchen, werden nach den Vorschriften des Paragraph 10 A und B, Punkt 2 und 3 behandelt, doch wird bei Bemessung ihres Versorgungsgenusses auch die Erhöhung der Ortszulage der verstorbenen Gatten um 75 Prozent in Rechnung gestellt. Die sonstigen Bestimmungen des Paragraph 10, Absatz 1 sind zu streichen. — Der 2. Absatz des Paragraph 11 ist zu streichen. — Paragraph 12 ist zu streichen und hat zu lauten: „Nach dem 31. Dezember 1922 in den Staatsdienst tretende Zivil- und Militärstaatsbeamten gebühren bei dem Uebertritt in den Ruhestand dieselben Bezüge, wie den vor diesem Zeitpunkt in den Staatsdienst getretenen.“ — Paragraph 14, Absatz 2, ist zu streichen. — Paragraph 15. Im ersten Absatz ist der letzte Satz, beginnend mit den Worten „Alle in diesem Paragraph ... bis entzogen werden.“ zu streichen, ebenso der 2. Absatz zur Gänge. — Paragraph 19 ist zu streichen und tritt mit 1. Jänner 1923 außer Wirksamkeit. — Paragraph 22 hat zu lauten: „Mit der Durchführung dieses Gesetzes, das am 1. Jänner 1924 in Wirksamkeit tritt, werden alle Mitglieder der Regierung beurlaubt. Die Beurlaubung ist durch eine 20 prozentige Erhöhung der Personaleinkommensteuer bei Einkommen über 200.000 Kronen jährlich zu suchen.“

Genossenschaftliche Konzentration.

Wie wir der „Konsumgenossenschaft“ entnehmen, wurde auf der am 2. Dezember abgehaltenen Generalversammlung des Bezirks-Konsum- und Sparvereines Krava u beschlossen, daß der Krava u Konsumverein sobald als möglich eine Liquidations-Generalversammlung einberufe, damit sich der Konsumverein Krava u mit dem Reichensberger Konsumverein zu einem Kreis-Konsumverein verschmelzen könne. — In der Generalversammlung des Konsumvereines Choda u wurde beschlossen, zwecks Ausprägung für den Zusammenschluß zu Kreisvereinen (Altroschlau) eine außerordentliche Generalversammlung einberufen.

Im den Lohnindex in Frankreich. Wie in den anderen valutastarken Ländern, so sind auch die Gewerkschaften in Frankreich bestrebt, ihre Kollektivverträge so zu gestalten, daß sich die Löhne automatisch nach den Indexziffern für den Lebensunterhalt richten. Um eine gewisse Unparteilichkeit in der Festlegung dieser Ziffern zu ermöglichen, sind in den großen Städten amtliche Komitees eingesetzt worden, die in Berücksichtigung der abweichenden Preise der verschiedenen Plätze möglichst genaue Berechnungen anstellen. Die Arbeitgeber fühlen sich natürlich bei dieser Anordnung in ihren Bestrebungen gehemmt und kürzlich traten sie deshalb mit dem Vorschlag an die

Behörden heran, diese Kommissionen ausschließlich aus „offiziellen“ Experten zusammenzusetzen. Das heißt mit anderen Worten, daß sie darnach trachten, die Arbeitervertreter aus den Kommissionen auszuschließen und sie durch Leute zu ersetzen, die aus den Kreisen der höheren Beamten gewählt werden. Sie fürchten sich vor der Statistik und mit der Verwendung von „Experten“ wird hier nichts anderes bezweckt, als die Kommissionen der Kontrolle der Arbeiter zu entziehen, um dann die Indexziffern nach Belieben fälschen zu können.

Literatur.
Gorkis Lebenswerk.

Der deutschen Arbeiterkass ist Maxim Gorki längst lieb und vertraut. Sie schätzte seine Werke als die Aeußerungen eines von tiefem proletarischem Gefühl durchdrungenen originellen dichterischen Geistes. Leider sind ihr viele der älteren Werke Gorkis, die in Rußland seinen Ruhm begründeten, nur wenig bekannt. Es ist deshalb zu begrüßen, daß Verlag F. Lehmann, Berlin, jetzt die Gesammelten Werke Gorkis herausbringt, von denen zunächst acht statliche Bände erschienen sind. Gorki schreibt in einem Vorwort zu dieser Ausgabe:

„In diesen Bänden ist alles gesammelt, was ich in 30 Jahren eines sehr mühevollen Lebens geschrieben habe, unter Verhältnissen, die mir niemals gestatteten, meine gesamte Kraft uneingeschränkt literarischem Schaffen zu widmen. Obwohl ich von ganzer Seele die Arbeit des Schriftstellers, das Schaffen am Buche, liebe, bin ich doch nie ausschließlich Literat gewesen. Das hat mir schwere Qualen im Leben bereitet und schädlichen Einfluß auf meine Bücher gehabt. Aber es hat in Rußland überhaupt nie Schriftsteller gegeben, die ihr ganzes Leben hindurch nur Literaten gewesen wären. Rosa Luxemburg hat einmal sehr richtig gesagt, daß russische Literaturgeschichte die Geschichte des Kampfes der russischen Regierung gegen Literatur und Schriftsteller ist. Diese leidensvolle Geschichte nahm ihren Anfang im achtzehnten Jahrhundert mit Wasilij Tredjakowski, der durch Stockprügel gestraft wurde — sie entrang später dem größten russischen Dichter Puschkin, den Vergewaltigungsschrei: „Der Teufel hat mich, mit Verstand und Talent, gerade in Rußland zur Welt kommen lassen!“ Ah! Goethe, nicht Byron, nicht Voltaire haben so Klagen müssen ...“

Und genau so war der weitere Gang der Geschichte unserer Literatur — bis heute; und noch leuchtet seine Hoffnung, daß er morgen anders sein wird.

Ich erwähne diese Bedingungen, unter denen der russische Schriftsteller arbeiten muß, nicht, um mit ihnen die Unvollkommenheiten meiner Werke zu entschuldigen, aber sie können vielleicht einigermaßen diese Unvollkommenheiten erklären.

Behindert haben mich auch zeitweilig die Lücken meiner Bildung und der Mangel an einer strengen Schulung des Geistes.

Niemand wird die Absonderlichkeit meines Schicksals in Abrede stellen: Fernen und Selbstziehung kostete mich mehr Mühe, als sich ein westeuropäischer Schriftsteller vorstellen kann. Ich will mich dessen nicht etwa rühmen — ich bedauere nur, daß ich eine solche Masse von Energie, die ganz meiner schriftstellerischen Tätigkeit hätte gewidmet werden sollen, dazu verwenden mußte, um vieles zu vergessen und noch mehr zu lernen.

Das, was ich erreicht habe, habe ich um einen teuren Preis erreicht. Aber ich fühle mich berechtigt, zu sagen: In einem solchen Jahrhundert eines sehr wechselreichen Lebens habe ich nichts Besseres gefunden als den Menschen, und mein Glaube ist: Wenn der Mensch nur zu wollen versteht, dann erreicht er alles, was er will!“

Water Gorkot.

Von Honoré de Balzac.
Ich werde nur noch trocken Brot essen! Das hat gelangt, so lange ich jung war, es wird auch jetzt wieder gehen. Wenigstens wird meine Nase einen schönen Abend erleben. Sie wird alle aufstecken! Unter meinem Kopfkissen liegen die tausend Franken. Das Bewußtsein, daß ich etwas bei mir habe, was meiner Nase Freude macht, gibt mir neuen Lebensmut. Dann kann sie ihre elende Victorine an die Luft setzen. Hat man das je gesehen, daß Diensthoten ihrer Herrschaft mißtrauen? Morgen werde ich wieder gesund sein. Nase kommt um zehn Uhr. Ich will nicht, daß sie mich für krank halte, sie würde mich pflegen und nicht zum Ball gehen. Nase wird mich morgen umarmen, wie eines ihrer Kinder, ihre Zärtlichkeiten werden mich gesund machen. Ja, hätte ich nicht auch tausend Franken für Medikamente ausgeben können? Ich gebe sie viel lieber meiner Nase, meinem Alchymittel. Wenigstens kann ich sie in ihrem Glend trösten. So mache ich mein Unrecht wieder gut, daß ich an mich gedacht und mir eine Leibrante gesichert habe. Sie ist in einem Abgrund gestürzt und ich bin nicht mehr stark genug, um sie herauszuziehen. Oh, ich werde meine Geschäfte wieder aufnehmen. Ich werde nach Odessa gehen und dort Getreide einkaufen. Die Preise sind dort dreimal niedriger als bei uns. Wenn die Einfuhr von Cerealien in natura bei uns verboten ist, so haben die klugen Leute, die Gesetze machen, nicht daran gedacht, die Bereitung von Produkten aus Getreide zu verbieten. Darauf bin ich heute morgen gekommen. In Stärke kann man ein großes Geschäft machen. „Er ist wahnsinnig,“ sagte sich Eugen. „Ver-

halten Sie sich nur ruhig und sprechen Sie nicht ...“

Als Bianchon hinauskam, ging Eugen zu Tisch. Dann verbrachten beide die Nacht damit, abwechselnd beim Kranken zu wachen; der eine beschäftigte sich unterdessen mit seinen medizinischen Studien, der andere schrieb an Mutter und Schwester. Am nächsten Tage waren die Symptome nach Bianchons Ansicht nicht ungünstig. Aber manegesehte Pflege war nötig, allein die beiden Studenten waren dazu fähig; Vutgel, die man dem abgezeichneten Körper des alten Mannes aufsetzte, wechselten mit Umschlägen, Fußbädern und anderen medizinischen Weisheiten. Die Körperkraft und Osferbereitschaft der beiden jungen Leute war bis auf angrvite gespannt. Frau von Restand kam nicht; sie hatte das Geld durch einen Boten holen lassen.

„Ich hatte geglaubt, sie würde selbst kommen. Aber das macht nichts, sie hätte sich nur aufgeregt,“ sagte der Vater und schien froh über diesen Umstand.

Gegen sieben Uhr abends kam Therese mit einem Brief von Delphine.

„Was machen Sie denn, mein Freund? Sollte ich schon jetzt beim Beginn unserer Liebe vernachlässigt werden? Sie haben mir in vertrauten Gesprächen von Seele zu Seele ein zu reines Herz gezeigt, um nicht zu jenen zu gehören, die immer trenn bleiben im Bewußtsein der vielen Nuancen, deren Gefühle fähig sind. Sie haben es mir beim Gebet von Moses gesagt, „für die einen ist es stets die gleiche Note, für die anderen ist es das Unerlöschliche der Musik“. Denken Sie daran, daß ich Sie heute abend erwarte, um zu Frau von Bouscauts Ball zu geben. Der Ehekontrakt von Herrn d'Adjuda ist heute morgen bei Hofe unterschrieben worden, die arme Gräfin hat es erst um zwei Uhr erfahren. Ganz Paris

wird sich heute bei ihr einfänden, sowie sich der Pöbel auf der Place de la Greve bei einer Hinrichtung drängt. Ist es nicht schrecklich, hinzugehen, um zu sehen, ob diese Frau ihren Schmerz verbirgt und mit Größe zu sterben weiß? Ich ginge gewiß nicht hin, mein Freund, wenn ich schon in ihrem Hause gewesen wäre; aber sie wird sicher nicht mehr empfangen, und dann wäre alle Mühe, die ich mir gegeben habe, vergebens. Ich befinde mich in einer besonderen Lage, die mit der der anderen nicht zu vergleichen ist. Außerdem geht ich auch um Ihre Willen hin. Ich erwarte Sie. Wenn Sie nicht in zwei Stunden bei mir sind, so weiß ich nicht, ob ich diesen Treubruch verzeihen könnte.“

Nastignac nahm Feder und Papier und schrieb:

„Ich warte auf den Arzt, um zu wissen, ob Ihr Vater am Leben bleibt. Er ringt mit dem Tode. Ich werde Ihnen das Urteil bringen. Ich fürchte, es wird eine Todesurteil sein. Sie werden sehen, ob Sie zum Ball gehen können.“

Junigste Grüße.“

Der Arzt kam um halb neun; ohne ein günstiges Urteil zu fällen, glaubte er doch nicht, daß der Tod unmittelbar bevorstände. Er machte auf wechselnde Besserungen und Rückfälle gefaßt, Leben und Verstand des alten Mannes hingen davon ab.

„Ein schneller Tod wäre das Beste für ihn,“ war das letzte Wort des Arztes.

Eugen überließ Gorkot Bianchons Pflege und ging, um Frau von Nucingen diese traurige Botschaft zu überbringen. Er stand so stark im Bann von Familienpflichten, daß es ihm selbstverständlich schien, daß bei diesem Befund an ein Vergnügen nicht zu denken sei.

„Sagen Sie ihr, sie möchte sich trotzdem anufleren,“ rief ihm Vater Gorkot nach. Er hatte

geschlummert, hatte sich aber in seinem Bett aufgesetzt, als Nastignac das Zimmer verließ.

Schmerz bewegt erschien Eugen bei Delphine. Er fand sie freier, in Ballschuhen, sie brauchte nur noch ihr Ballkleid anzulegen. Aber es war hier ähnlich wie bei den Malern, ehe ihr Bild ganz fertig ist: die letzten Pinselstriche erfordern mehr Zeit als die Anlage des Gemäldes.

„Was! Sie sind noch nicht in Abendtoilette?“ empfangt sie ihn.

„Aber, gnädige Frau, Ihr Vater ...“

„Wieder mein Vater!“ unterbrach sie heftig. „Sie brauchen mir nicht zu sagen, was ich meinem Vater schuldig bin. Ich kenne meinen Vater lange genug. Kein Wort mehr, Eugen. Ich will Sie erst hören, wenn Sie Toilette gemacht haben. Therese hat alles in Ihrer Wohnung vorbereitet. Mein Wagen steht bereit, nehmen Sie ihn und kommen Sie schnell zurück. Im Wagen werden wir von meinem Vater sprechen. Wir müssen früh fortgehen, denn wenn wir in die Auffahrt der Wagen hineingeraten, so können wir froh sein, wenn wir um elf Uhr im Salon erscheinen.“

„Gnädige Frau! ...“

„Kein Wort mehr, gehen Sie,“ rief sie, in ihrem Boudoir verschwiegend, um ein Kollier anzulegen.

„Aber gehen Sie doch, Herr Eugen, die gnädige Frau wird sonst ernstlich böse werden,“ sagte Therese und drängte den jungen Mann zur Tür hinaus, der noch ganz entsetzt über diese eleganten Vatermord war.

Er zog sich um und war in traurigen, ja verzweifeltten Gedanken. Ihn erschien die Welt wie ein Meer von Schmutz; wenn man die Fußspitze hineinfiedte, so versank man bis zum Hals. „Nur elende Verbrechen werden in dieser Welt begangen,“ sagte er sich. „Vautrin ist viel größer.“

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissen.

Scherenschnitte. In der Urania stellt der junge Prager Künstler Eugen Mirsky neue Scherenschnitte aus Spiegelungen vornehmster Zielsetzungen, Traumbilder edler Fantastik, Offenbarungen eines Meisters der Geduld, aber auch des Geschmacks und der Schwerkraft. Alles dies mit hohem Können, mit starker Begeisterung der kunsttechnischen Schwierigkeiten gepaart. Die Formenfülle tropischer Zonen scheint im Herzen dieses Personenen, bescheidenen Menschen ihre Heimat zu wissen. Blumen und Blätter, Reiche und Dämonen treiben, wachsen fast naturhaft aus dem Schwarz des Papiers. Und mitten drinnen seltsame Gestalten, Welt abwärts im Ernst ihrer Blicke, im seltsamen Schwung ihrer Augen und Lippen. Bäume, Vögel, stammende Herzen, aufstrebende Carben von Antillen, die bewegen — alles mit erhabener Ziellichkeit, mit prachtvoller Sicherheit des Raumgefühles geschnitten. Geist vom Geiste Beardleys, des großen Paters dieser seltenen Kunst. — Wendet man sich von den Schöpfungen Eugen Mirsky dem Tag und seiner Stunde zu, so drängen sich Wünsche auf: auch der junge Künstler möge das tiefer Traumland sehen, die Wirklichkeit und ihren Zukunftszauber. Mirsky sollte sich die Maschine entdecken, das Kind in der Großstadt, den Zug der Arbeiter auf dem Weg durch Alleen zu Fabriken. Der soziale Scherenschnitt erwartet auf seinen Meister. J. L. S.

Der Kunstler. Das sechene erschienene Heft 10 dieser musikalischen Zeitschrift bringt wieder eine Fülle wertvoller Abhandlungen musikalischer, musikbiographischer und musikpädagogischer Inhalts. Die Artikel stammen diesmal fast ausschließlich aus der Feder deutscher Musikwissenschaftler aus der Tschechoslowakei. Bemerkenswert sind die Arbeiten Prof. Dr. Fuchs' („Neue Hamburger Komponisten“), Erwin Schulhoff's (eine biographische Skizze über Felix Petruschka), Doz. Dr. Reits' („Die Quellen des Rhythmus“) und Bruno Weiss' zeitgemäher und beherzigender musikalischer Aufsatz „Zur Reform Musikpädagogischer Tagesfragen“. Kritische Berichte über neue Wiener Musik und über das Prager deutsche Musikleben beschließen den reichen Inhalt der Nummer. —ek.

Das Weihnachtprogramm. Im Neuen Theater an beiden Weihnachtstagen, halb 8 Uhr, das Kindermärchen „Klein-Else“; Dienstag abends Premiere der neuen Winterberg-Operette „Die Dame vom Zirkus“; Montag abends unter Zemlin's Leitung die komische Oper „Boccaccio“; in der Kleinen Bühne an beiden Nachmittagen die Gilbert-Operette „Dorine und der Zufall“; an beiden Abenden die neue französische Komödie „Schwarz und weiß“.

Silvester-Nachvorstellungen im Neuen Deutschen Theater und in der Kleinen Bühne. Silvester um 10 Uhr abends findet im Neuen Deutschen Theater eine Silvesterfeier statt unter dem Titel „Eine lustige Silvesternacht auf dem Feldeherrnhügel“. Zur Aufführung gelangt Roda Rodas und Köhlers fideles Militärisches Spiel „Der Feldeherrnhügel“. Im zweiten Akte findet eine Varietévorfstellung mit einem bunten Programm statt. Die ersten Kräfte der Oper, Operette und des Schauspiels werden dieses Programm bestreiten. Der Direktion ist es gelungen, auch einige hervorragende Gäste für die Vorstellung zu gewinnen. Kartenverkauf ab Dienstag. — In der Kleinen Bühne wird Maria Orsa in einer Silvester-Nachvorstellung (10 Uhr) von Louis Verneuil's Boulevard-Komödie „Karussell“ die tragende weibliche Hauptrolle der „Charlotte“ spielen. Für diese Vorstellung beginnt der Kartenverkauf bereits heute an der Tageskassa.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Sonntag Richard Wagner's „Lohengrin“ mit Rudolf Lutzer von der Wiener Volksoper als König Heinrich, Steffie Brud-Zimmer (Brünn) als Elsa und Johanna Berthold (Breslau) als Ortrud. Dirigent: Erich Sietel. Anfang halb sieben Uhr! Donnerstag „Mäd“; Freitag unter Zemlin's Leitung neustudiert Beethoven's „Fidelio“; Samstag Verdis Oper „Ein Maskenball“; nächsten Sonntag Suppés komische Oper „Boccaccio“; nächsten Montag halb 7 Uhr „Die Dame vom Zirkus“, 10 Uhr nachts „Eine lustige Silvesternacht auf dem Feldeherrnhügel“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute und nächsten Sonntag nachmittags „Dorine und der Zufall“; Donnerstag der lustige Schwank „Der kleine Schwimmer“ mit Richard Romanovsky; Freitag „Die Frau Präsidentin“; Samstag und nächsten Montag die neue Komödie „Schwarz und weiß“; nächsten Sonntag abends „Die deutsche Kleinstädter“; Silvester, 10 Uhr nachts, Gastspiel Maria Orsa „Karussell“.

Urania.

Weihnachtprogramm.

Heute vormittag „Ausstellung von Erzeugnissen heimlicher Handfertigkeitskunst.“ Kurse des Modernen Bildungsinstitutes Urania Eintritt frei.

Heute und Dienstag, halb 11 Uhr vorm. „König Dachslein“ Kulturfilm-Vorführungen, Populäre Preise 2-7 K, Mitglieder 1-6 K.

Mittwoch (2. Feiertag), halb 11 Uhr vorm. „Prager Kammer-Orchester.“ 2. Konzert unter Mitwirkung von Olga Borzai (Gesang). Leitung: Erich Wachtel.

Mittwoch, 2. Feiertag, 4 Uhr nachm. „Waldfisch- und Robbenjagden in den Weltmeeren“ mit 30 Lichtbildern. Untw.-Prof. Freund. Karten 5, Mitglieder 4 K.

Samstag, den 29. und Sonntag, den 30., halb 11 Uhr. „Widafrika“ 2. Teil. Großer Kulturfilm. Populäre Preise 2-7 K, Mitglieder 1-6 K.

Sonntag, den 30. 3 Uhr nachm. „Literarischer Kindermärchen-Nachmittag“ mit farbigen Lichtbildern. Die schönsten alten und neuen Märchen erzählt von Gustav Herrmann-Weipzig.

Montag, den 31. „Große Entlosterfeier“ in sämtlichen Sälen des „Deutschen Vereinshauses“ und der „Urania“ unter der künstlerischen Leitung von Alfred Lindt. 2056

„Wran-Urania-Rino.“

„Tragödie der Liebe.“ Heute und beide Feiertage 3, halb 6 und 8 Uhr. Dieser Film ist zum Schlager der Saison geworden, da er Vollkommenes in sich vereinigt; er verfehlt die Zuschauer in atemlose Spannung und erreicht ein künstlerisches Niveau durch das meisterhafte Spiel von Mia Maab, Pan-nings und Korff. Dabei sorgen köstlich beobachtete satirische Episoden für behaglichste Feiterkeit. Karten 3-12 K Urania und Weipzig. Es ist empfehlenswert wegen der großen Nachfrage zu den Feiertagen sich die Karten vorher zu besorgen. 2055

Aus der Partei.

Von der „Bereinigung der sozialdemokratischen Presse“.

Der Vorstand dieser Vereinigung (Presseaus-schuss) hielt während des Parteitag's seine konstituierende Sitzung ab, in der eine Exekutive aus sieben Genossen bestehend gewählt wurde. Der Exekutive gehören vorläufig an die Genossen Dr. Czech, Cermak, Havel (Trautenau), Krenser (Teplic-Schönan), Schweichhardt (Bodenbach), Taub (Brünn), für eine Stelle erfolgt die Wahl in der nächsten Sitzung. Als Vorsitzender des Presseaus-schusses wurde Genosse Krenser, als dessen Stellvertreter Genosse Schweichhardt, als Schrift-führer Genosse Friedman gewählt. Die admini-strativen Vorbereitungen für den Beginn der Tätigkeit der Vereinigung werden noch den Monat

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 23, Kl. Bazar.
1332

Sonntag, den 23. Dezember, ist das Kleiderhaus Strahlsky, Hybernska ul., den ganzen Tag geöffnet. (2038)

Die bestbekannte Firma Busch, Damen- und Kinder-konfektion en gros und en detail, Prag, Vrchapky 27, großer Bazar, nur 1. Stock, hält ihre Lokaltäten heute den ganzen Tag — auch über Mittag — geöffnet. 2053

Die Geburtsabteilung des Sanatoriums Sanopj nimmt Damen, die ihre Entbindung erwarten, in sorg-same, sademännliche Pflege, in zwei Klassen, zu bit-lichsten Preisen. 2049

Nähere Informationen erteilt die Direktion. Tel. Nr. 31.036, 3493, Smichov, Santoska. Endstation der elektrischen Straßenbahn Nr. 13, Auto zur Verfügung.



PALMA
Kautschukabsatz & Kautschukohle
schönen
Nerven und Füße
billiger und
haltbarer
als Leder

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine - Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„Apec“ und „Morrell“

1901 Vertreter für die Tschechoslowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
Drahtanschrift „Rostra“ Telefon 6487



Kinderkleider!
Sehr billig. Gelegenheitskauf für Weihnachtsgeschenke in den Auslagen des Hauptge-schäfts des Spezialhauses
Ferd. Hirsch, Prag,
Zelezná 14, zu besichtigen, 1058
Filialen: Národní (F. 37, „Plattels“),
Teplice-Schönanu, Marktplatz 3, I. St.
Sonntag den 23. Dez. den ganzen Tag geöffnet!

Männer beanspruchen, so daß die gemeinsame Herausgabe der Parteiblätter erst am 1. Februar erfolgen kann.

Zentralkette für das Bildungsweien.

Am 19. Dezember fand in Kuffig die erste Sitzung der am Parteitag neugewählten Zentralkette für das Bildungsweien statt. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Kúdl, zum Stellvertreter Genosse Wondral gewählt. Genosse Stern legte einen Bericht über die Tätigkeit der Zentralkette in den letzten Wochen vor, insbesondere über die Heindliger Frauenschule, die Kuffiger Synchron-konzerte und die Vortrags-tourneen der Genossen Linke (Berlin) und Dalin (Moskau). Der Reichsbildungsausschuss beschäftigte sich mit seiner Tätigkeit zu den verschiedenen Volksbildungsbestrebungen, sowie mit dem Winterprogramm der Zentralkette. In den Monaten Jänner und Febr. werden in zahlreichen Orten der Kreise Karlsbad, Teplic und Trautenau, vermutlich aber auch Bodenbach und Kuffig, sozialistische Sonntagschulen veranstaltet, in denen über „Die Vorläufer des Sozialismus“, über „Die Entwicklung der sozialistischen Ideen von der Utopie zur Wissenschaft“, über „Das Wesen des Klassenkampfes“, sowie über „Die Ver-fälschungen des Sozialismus“, möglichst mit Hilfe des Lichtbildes, unterrichtet wird. Geplant ist der Druck von Merkblättern für diese Schulen, sowie neuer Lehrhefte über die Verfassung in der Tschechoslowakei (Dr. Friedrich Weis), über die Geschichte der Arbeiterbewegung (O. Fejssn-Tich). Im März soll an die Errichtung von Arbeiterin-schulen unter Teilnahme der Genossen geschritten werden. — Die Herausgabe des am Parteitag beschlossenen Handbuchs für Arbeiterbuchwarte wird vorbereitet. Die Herstellung einheitlicher Druckfor-ten für sämtliche Arbeiterbüchereien wird noch vor Neujahr durchgeführt. — Der Lichtbilderverleidi-dienst, der immer stärker in Anspruch genommen wird, wird vereinfacht. — Vorbereiten zur Organi-sation von Arbeiterreisen während des Urlaubes sind im Gange. Das engere Zusammenarbeiten

der verschiedenen proletarischen Kulturorganisa-tionen, wie des Frauen-Reichskomitees, des sozialisti-schen Lehrerverbandes, der Arbeiterjünger, Turner, Radfahrer und Naturfreunde, des Reichsvereines der Arbeiter-Kinderfreunde, der Jugendlichen und des Arbeiter-Abstinenzbundes, wird angebahnt.

Turnen und Sport.

Fußballmannschaften aus der Tschechoslowakei in Spanien. Es spielen: Heute, den 23. Dezember: SK Slavia g. AC. Bilbao, Victoria Bilsen g. FC. Santander, DFC. g. FC. Iberia, Ruselsty SK. g. Imperio Lisboa, Lissabon. — Dienstag, 25. De- zember: AC. Sparta g. FC. Barcelona, SK. Slavia g. AC. Bilbao (Revanche), Ruselsty SK. g. Valen-cies FC. Lissabon, Victoria Bilsen g. FC. Santander (Revanche), DFC. g. Real Sociedad San Sebastian. — Mittwoch, 26. Dezember: AC. Sparta g. FC. Barcelona (Revanche), Ruselsty SK. g. Beneficio Lissabon, DFC. g. Real Sociedad San Sebastian (Revanche). — Sonntag, 30. Dezember: Slavia g. FC. Barcelona, AC. Sparta g. FC. Valencia, DFC. g. Real Stadium Driedo, Victoria Bilsen g. FC. Pamplona, Ruselsty SK. g. Sporting Club Lisboa, Lissabon. — Dienstag, 1. Januar: SK. Slavia g. FC. Barcelona (Revanche), AC. Sparta g. FC. Valencia (Revanche), Ruselsty SK. g. Pamplona, DFC. g. Real Stadium Driedo (Re- vanche). — Sonntag, 6. Januar: AC. Sparta g. Imperio Lisboa, Lissabon, Ruselsty SK. g. FC. Sevilla. — Donnerstag, 10. Januar: AC. Sparta g. Imperio Lisboa (Revanche). — Sonnt- ag, 13. Januar: AC. Sparta g. Real Sociedad San Sebastian, Victoria Bilsen g. FC. Alicante. — Samstag, 19. und Sonntag, 20. Januar: Victoria Bilsen g. FC. Palencianes.

Tschechoslowakische Fußballer nach Sowjetru- land? Wie das „Rude Pravo“ meldet, erhielt der tschechoslowakische Fußballverband vom Ukrainischen Roten Kreuz eine Einladung zu einer Tournee nach der Ukraina. Der Tsch. S. F. wird in einer der nächsten Sitzungen über diese Einladung beraten.



HERREN- WASCHE
Glockenmarke
bürgel für
erstklassige Qualität
erhältlich in allen Spezialgeschäften
FOR **JOSEF FEIGL, WASCHE- ENGRÖS** PRAG-VRŠOVICE. 1907

Weihnachts-Okkasion!



* Celona 2. *

HERREN-HEMDEN

1a. weisse gebügelte Hemden von . . . Kó 29.—
1a. Frackhemden mit Manschetten von . . . 52.—
1a. Zephirhemden mit Manschetten u. . . 39.—
2 Kragen von 38.—
1a. Nachthemden von 38.—
1a. weisse Hosen 17.—
2015

Smith Bros

die beste amerikan. Schreibmaschine mit Kugellager und stillem Gang

Spezialhaus für moderne Büroeinrichtungen jed. Art

Giblan & Co., Prag II., Lucerna.
— Telefon 9823. —
Filiale Reichenberg, Gablonzerstr. 15.
Referenz Gec. für Gewerkschaften und Sekretariate Spezialollerte.



MEIN MANN HAT RECHT, ich kaufe nur TEEKANNEN

wegen seiner Güte und Feinheit, seines sparsamen Verbrauchs und wegen der entzückenden Seidenmuster zu meinen Handarbeiten für das Preisaus-schreiben

Hüte beachten Sie das Preisaus-schreiben in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift!

Alle Bücher
liefert rasch und billig die
Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönanu,
Thoresiongasse 18 — 28.
Großes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Verzeichnisse senden wir auf Wunsch kostenlos.

Kochendes Wasser + KINI = ausgezeichnete Rindsuppe



Piering-Seni u. Essig
ist der beste!

zu haben in allen Konsum-Vereinen